



Evangeliums Posaune



In der *Gegenwart*
Gottes

AUGUST 2020

Inhalt

IN DER GEGENWART GOTTES

4 Das staunenswerte Buch

6 Wie gebrauchst du deine Bibel?

Praktische Ratschläge für das Bibelstudium

8 Allein mit Gott

Suchst du jemanden, der dich wirklich versteht und zu dem du deine Sorgen bringen und neuen Mut, Trost und Rat bekommen kannst?

9 Das Wort Gottes

10 Gebet ändert Dinge

11 Das öffentliche Gebet

12 Wie Georg Müller ein Beter wurde

14 ...bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes

15 Das Gebet im Kämmerlein

16 RADIOBOTSCHAFT

Gebete im Kämmerlein

Was die treuen Beter in ihren Gebetskammern gewonnen haben, das wird erst die Ewigkeit offenbaren!

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

18 Selig sind, die nicht sehen und doch glauben

19 Der unsichtbare Feind

Wer oder was sind die unsichtbaren Feinde, die unsere Beziehung zu Gott zerstören wollen?

KINDERSEITE

21 Ein Abenteuer

22 Die Überwinder

FAMILIENSEITE

24 Die Ehe

AUF DEM WEG DES HEILS

26 Ein Leben, das sich lohnt (Teil 19)

28 Der Mann eines Gedankens

Nur ein Verlangen trieb diesen Mann an...

29 Nachrufe

GEDICHTE

32 Gottes Wort

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

*Können wir nicht alle mit dem Liederdichter Joachim Neander
einstimmen: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir
Flügel gebreitet!“?*

*Wir erleben in unserem Pilgerlauf nicht nur ruhige und sonnige
Tage, sondern auch Regen und Sturm, Gewitter und Donner, Blitze
und Hagel sind mit eingeschlossen. Zusätzlich drohen Gefahren,
Schwierigkeiten, Unfälle und Krankheiten über uns hereinzubre-
chen. Auch Versuchungen und Pfeile des Bösewichtes sind auf uns
gerichtet. Ja, wir alle, ob jung oder alt, ob bei der Arbeit oder zu
Hause, ob in der Nachbarschaft oder auf der Straße, wir sind doch
alle von Unglaube und Gottlosigkeit umgeben.*

*Da lesen wir von David, wie er betet: „Behüte mich wie einen Aug-
apfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel
vor den Gottlosen, die mich verstören, vor meinen Feinden, die um
und um nach meiner Seele stehen“ (Psalm 17,8-9).*

*Ja, in unserem ganzen Leben brauchen wir einen Halt, einen Helfer.
Nicht irgendeinen Helfer, sondern den Sohn Gottes, Jesus Christus!
Und wer bei ihm „unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter
dem Schatten des Allmächtigen bleibt“, der darf es erleben und
erfahren: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine
Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln“ (Psalm 91,1+4).*

*Darum, lieber Leser, brauchen wir alle den Sohn Gottes, unsern
Heiland und Erlöser; und das nicht nur am Tag unserer Bekehrung,
sondern an jedem Tag. Ja, täglich müssen wir sein Angesicht su-
chen, uns von ihm Beistand erbitten, aus seiner Gnadenfülle Kraft
schöpfen, um so für alle Schwierigkeiten und Nöte, die uns begeg-
nen, gewappnet zu sein.*

*Das Wort Gottes muss unsere geistliche Speise sein. Der Herr Jesus
hat allen seinen Jüngern verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle
Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).*

*Darum sollst auch du mit in den Lobpreis Gottes einstimmen und
sagen: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Lob ihn,
o Seele, vereint mit den himmlischen Chören!“*

H. D. Nimz

Das staunenswerte Buch

Der französische Spötter Voltaire, der zur Zeit Friedrichs des Großen lebte, hat gesagt: „In weniger als hundert Jahren wird das Christentum vertilgt sein. Dann wird es Bibeln nur noch als Raritäten in den Museen geben.“ – Die hundert Jahre sind schon lange um. Voltaire ist tot, gestorben als ein Ungläubiger. Und das Haus, in welchem er wohnte, dient als Außenstelle der Genfer Bibelgesellschaft. Und vom Keller bis zum Dach ist es angefüllt mit Bibeln. Voltaire ist tot, aber die Bibel lebt.

Der Papst in Rom hat mehrfach die Bibelgesellschaften verdammt und das Bibellesen verboten. Als im Jahr 1870 die Truppen des Königs von Italien dem Kirchenstaat ein Ende gemacht hatten und nun in die Stadt Rom einziehen wollten, drängte sich ein kleiner Wagen dem Heer voran, von einem großen weißen Hund gezogen. Und in dem Karren war – die Bibel. Gottes Wort zog allen voran in die Stadt ein, die so manche verfolgt hatte um der Bibel willen.

Vor vielen Jahren wurde in Amerika eine Revision des Neuen Testaments gemacht. Als sie beendet war, wurde das verbesserte Buch zum Verkauf angeboten. Was geschah? In New York boten Leute 500 Dollar, um ein Exemplar dieses Neuen Testaments ein paar Stunden vor dem allgemeinen Erscheinen desselben in die Hände zu bekommen. Am Morgen des Verkaufs waren die Straßen von New York förmlich mit Wagen verbarrikadiert, die auf Exemplare des Buches warteten. Innerhalb kürzester Zeit wurden Hunderttausende Exemplare verkauft. Man telegraphierte von Matthäus 1 bis zum Ende des Römerbriefes, ungefähr 118 000 Worte, von New York nach Chicago – die längste Depesche, die je gesandt worden ist – nur, um es 24 Stunden früher, als es die Eisenbahn hätte bringen können, für die Sonntagszeitungen zu bekommen.

Für ein Buch, das so oft totgesagt, so oft verurteilt, verspottet und verhöhnt, angefochten und widerlegt wurde, verrät es immerhin noch bemerkenswerte Lebenszeichen.

Dieses merkwürdige Buch lebt, und es überlebt alle seine Feinde und Kritiker. Alle Verächter der Bibel sind zuschanden geworden, und sie lebt immer noch. Eine besonders auffällige Erscheinung ist, dass die Verächter der Bibel sich dennoch da am sichersten fühlen, wo dieses Buch ist.

Vor Jahren unternahm ein ungläubiger junger Mann mit seinem Onkel eine Wanderung. Eines Abends, auf der Suche nach einem Nachtquartier, fanden sie Platz in einem einsamen Haus, das fern von der Hauptstraße lag. Der Hausherr sah zunächst wenig vertrauenserweckend aus, und die beiden waren um ihre eigene Sicherheit und ihr Geld sehr besorgt. So entschlossen sie sich, in der Nacht Wache zu halten. In der ersten Hälfte der Nacht sollte der junge Mann und in der zweiten Hälfte der Onkel die Wache übernehmen. Kaum lag der Alte im Bett, da fing auch sein Neffe an, sich auszukleiden.

„Ich dachte, du wolltest aufbleiben“, sagte der Onkel. „Es ist nicht nötig“, war die Antwort. Durch den Türspalt hatte er gesehen, wie der Hauswirt ein großes schwarzes Buch nahm und darin las und dann auf die Knie fiel und betete. Da wusste der junge Mann, dass sie in diesem Haus sicher waren.

Wenn es wahr wäre, was einige sagen, dass die Bibel ein schlechtes Buch sei, dann befände sie sich gewiss auch in den Händen schlechter Menschen. ▶



Zu dem alten Staatsmann Talleyrand (1754-1838) kam ein Mitglied des französischen Direktoriums, Lepaux, und beklagte sich darüber, dass seine neue Religion, die „Theophilanthropie“, so wenig Aufnahme unter dem Volk fände. Da sagte Talleyrand: „Die Schwierigkeit, die Sie in Ihren Bemühungen finden, überrascht mich nicht. Es ist nicht leicht, eine neue Religion einzuführen. Aber eins würde ich Ihnen raten zu tun, dann dürfte es Ihnen gelingen.“ „Und was wäre das?“, fragte Lepaux. „Tun Sie Wunder, machen Sie Tote lebendig, heilen Sie alle Arten von Krankheiten, treiben Sie Teufel aus. Dann lassen Sie sich kreuzigen, begraben und stehen Sie wieder

Weissagung, Poesie, Gesetzkunde, Moralphilosophie, Gesundheitslehre, Staatswissenschaft usw. Alle Arten von Schriftsprachen sind vertreten – was würde das für eine furchterliche Verwirrung werden, wenn es nicht eben diese wunderbare Bibel wäre!

Sie ist heute so wirksam wie vor Jahrhunderten. Von diesem alten Buch geht eine seltsame Wirkung aus wie von keinem anderen Buch in der Welt. Schon manch einer sagte: „Ich war ein verlorener Mensch, ich brach meiner alten Mutter das Herz, ich ruinierte meine Familie durch den Trunk, ich war ein elender Sklave des Lasters,

- bis die Worte dieses Buchs einen Eindruck auf mich machten. Von Stund an ist es anders geworden!“ Es ist wahrhaft ein staunenswertes Buch!



O, wenn sich doch jeder dieses Buch zur Richtschnur seines Lebens machen würde! Es würden weniger Prozesse geführt werden, weniger Schlägereien würden die Nachtruhe stören, die Gefängnisse würden nicht mehr so gefüllt

von den Toten auf, dann werden Sie zum Ziele kommen“, antwortete Talleyrand. Schweigend entfernte sich Lepaux. Das konnte er nicht erfüllen. – Aber Christus hat es getan, und seine Apostel haben Leib und Leben dahingegeben, um diese Tatsachen zu verkündigen und zu bekräftigen.

sein, wenn dieses wunderbare Buch die Herrschaft über die Herzen der Menschen bekäme.

Dieses staunenswerte Buch nennen wir die Bibel. Das bedeutet „Bücher“ – eine Bibliothek von 66 Büchern, die von 30 bis 40 verschiedenen Personen verfasst sind. Diese Personen gehörten den verschiedensten Ständen an - Könige, Fürsten, Dichter, Philosophen, Staatsmänner, Fischer, Zöllner. Darunter waren Männer, die geschult waren in aller Weisheit der Ägypter, erzogen in den Schulen Babylons, aufgewachsen bei den Schriftgelehrten zu Jerusalem, aber auch solche, die kaum eine Schulbildung hatten. Eine unglaubliche Fülle ist in der Bibliothek, die wir Bibel nennen, enthalten: Geschichte,

Als Kolumbus den Strom Orinoko zum ersten Mal sah, sagte einer seiner Gefährten, er habe eine Insel entdeckt. Kolumbus erwiderte: „Nein, solch ein Strom zieht sich durch keine Insel. Dieser mächtige Strom muss in sich die Wasser eines Erdteils aufnehmen.“

So ist es auch mit dem Strom lebendigen Wassers, der aus dem Wort Gottes quillt. Die Bibel ist nicht aus dem Herzen von Menschen gekommen, sondern entspringt der unermesslichen Tiefe der göttlichen Weisheit, Liebe und Gnade.

Möchten wir es alle annehmen als das Wort unseres Gottes und es erfahren als eine Gotteskraft, die da selig macht alle, die daran glauben! ■

Wie gebrauchst *du* deine Bibel?

Nimm dir Zeit zum Bibellesen

Jesus, der „Lehrer, von Gott gekommen“, muss seine festgesetzten und ungestörten Stunden haben, um uns, seine Schüler, zu unterweisen. Seinem Wort müssen unsere frischesten und klarsten Gedanken gehören. Wir müssen ihm unser Bestes geben, die Erstlinge des Tages. Daher gibt es keine bessere Zeit zum Bibellesen als den frühen Morgen. Denn das ist sicher: Wir können den heiligen Gedanken, die wie Diamanten auf den Seiten der Bibel erglänzen, nicht unsere ungeteilte Aufmerksamkeit widmen, wenn wir erst unsere Briefe durchlesen, die Zeitung zur Hand nehmen, ins Internet gehen oder uns durch eine Unterhaltung am Frühstückstisch zerstreuen. Das Manna bei der Wüstenwanderung musste gesammelt werden, bevor die Sonne aufgegangen war, sonst zerschmolz es.

Wir sollten uns daher wenigstens eine halbe Stunde vor dem Frühstück sichern, um die Bibel konzentriert zu lesen. Vielleicht erscheint eine halbe Stunde reichlich lang. Es wird aber nicht lange dauern, so erscheint sie sehr kurz, denn hier wächst der Appetit, je mehr man ihn befriedigt. Und vergeudet ist die halbe Stunde nicht. Die Bibel spricht nie in ihren tiefsten Worten zu denen, die sie stets in großer Eile durchfliegen.

Selbstverständlich ist die Zeit vor dem Frühstück nicht allen möglich. Das sind Ausnahmen, die man gelten lassen muss. Jesus Christus kann auch mittags an dem Brunnen bei ihnen sitzen, um ihnen lebendiges Wasser zu geben. Und ist es ihnen nur möglich, einige wenige Worte aus der Heiligen Schrift schnell zu lesen, ehe sie an die Arbeit gehen, so wird sich auch hier das Wunder des Mannas wiederholen: „Der viel gesammelt hatte, fand nicht darüber“ (d. h. alles, was wir bei unserem Lesen am Morgen erhalten, ist nie zu viel für die Bedürfnisse des Tages) „und der wenig gesammelt hatte, fand nicht darunter“ (2. Mose 16,18). Das heißt, wenn zwingende Umstände es uns unmöglich machen, mehr als eine Handvoll „Manna“ schnell zu genießen, so wird es uns doch den Tag hindurch reichen.

Ich werde es nie vergessen, wie ich einmal an einem kalten Novembermorgen ganz in der Frühe einen Freund traf, der mir ganz voller Freude berichtete, dass der Herr ihn um 4 Uhr habe wach werden lassen, damit er sich in sein Wort vertiefe. Er erzählte mir, dass er die Gewohnheit habe, es dem Herrn zuzutrauen, ihn aufzuwecken und ihm das Aufstehen zu erleichtern.

Könnten wir nicht dasselbe tun? Der Schwächste kann alles tun durch Christus, der uns stark macht. Traue Christus, und du wirst nicht zuschanden werden!

Bitte den Heiligen Geist um seine Unterweisung

Ich glaube, dass wohl niemand die Worte so gut auslegen kann wie der, der sie geschrieben hat. Wünschst du die Bibel so zu lesen, wie du es tun solltest, so ignoriere nicht den Heiligen Geist, der die heiligen Männer Gottes antrieb. Wenn du das Buch öffnest, so erhebe dein Herz zu dem Gebet: „Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“ (Psalm 119,18).

Es ist eigenartig, welch ein schwaches Licht die meisten Bibel-Kommentare auf die innere Bedeutung der Schrift werfen. Ein einfacher, gläubiger Christ, der sich auf die Hilfe des göttlichen Geistes verlässt, findet oft Dinge heraus, die die Weisesten missverstanden oder übersehen haben. Von ihm gilt das Wort aus 1. Johannes 2,27 (NGÜ): „Der Heilige Geist, mit dem Christus euch gesalbt hat, ist in euch und bleibt in euch. Deshalb seid ihr nicht darauf angewiesen, dass euch jemand belehrt. Nein, der Geist Gottes, mit dem ihr ausgerüstet seid, gibt euch über alles Aufschluss, und was er euch lehrt, ist wahr und keine Lüge.“

Lies die Bibel systematisch

Es ist ein guter Plan, die Bibel einmal jedes Jahr durchzulesen. Viele Christen lesen täglich ein Ka- ►

pitel und kommen auf diese Weise im Laufe von drei Jahren durch die Bibel.

Manchmal ist es gut, ein Buch der Heiligen Schrift auf einmal durchzulesen und dieser Arbeit zwei bis drei Stunden zu widmen. Ein anderes Mal nehme man eine bestimmte Episode oder das Leben eines Menschen vor und vergleiche alles, was in den verschiedenen Teilen der Bibel darüber steht. Es ist auch sehr empfehlenswert, ein einzelnes Wort oder einen Gedanken zu betrachten, wie z. B. „Glaube“, „ewiges Leben“, „Heiligung“, „Gebet“. Dabei kann eine Konkordanz sehr hilfreich sein. Gegenstand des Bibellesens ist für den Christen vorzugsweise das Neue Testament, mit der Zeit aber mehr und mehr die ganze Bibel, denn: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 3,16).

Lies die Bibel mit einem Marker in der Hand

In der Biographie von F. R. Havergal schreibt ihre Schwester: „Sie las ihre Bibel an ihrem Schreibtisch um 7 Uhr im Sommer, um 8 Uhr im Winter. Manchmal, an bitterkalten Tagen, bat ich sie, sich doch an den Kamin zu setzen, erhielt aber zur Antwort: ‚Maria, dann kann ich ja meine Sprüche nicht hübsch unterstreichen. Sieh doch einmal, was für einen Fund ich gerade gemacht habe. Wenn man nur sucht, so findet man so bemerkenswerte Dinge in der Bibel.‘ Sie wollte nie etwas von spätem Aufbleiben hören, noch weniger aber von leeren Unterhaltungen am Abend an Stelle von Bibellesen und stillem Verkehr mit Gott.“ –

Ich glaube, niemand hat das Geheimnis, seine Bibel recht zu genießen, herausgefunden, bevor er anfängt, dieses oder jenes zu markieren. Unterstreiche besondere Verse, wenn sie ein besonderes Licht auf deinen Weg geworfen haben. Schreibe eine Parallel-

stelle hin oder ein Merkwort für einen hilfreichen Gedanken. Damit können wir unsere Schätze für immer bewahren. Unsere Bibel wird uns dann eine kostbare Erinnerung an vergangene Zeiten und berichtet die Geschichte unseres inneren Lebens.

Suche eifrig nach einem persönlichen Nutzen

Lies die Bibel nicht für andere, sondern für dich selbst. Bitte Gott während des Lesens darum, dass dir aus der gedruckten Seite einer oder mehrere Verse als Gottes Botschaft an dich entgegenleuchten möchten. Manchmal ist es gut, innezuhalten und allen Ernstes zu fragen: Was will der Heilige Geist mich damit lehren?

Sieh die Bibel nicht bloß als eine Geschichte, eine Abhandlung oder ein Gedicht an, sondern als einen persönlichen Brief deines himmlischen Vaters an dich. In dem Brief steht manches, was du nicht verstehen kannst, bis du eben in die Lagen kommen wirst, wo du es brauchst.

Komme nach dem Lesen der Bibel im Gebet zu Gott. Die Worte der Bibel werden dir dann mehr und mehr ein Kleinod werden, von dem du dich nicht trennen kannst. Der Psalmist sagt in Psalm 119,97: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb. Täglich rede ich davon.“ Das tägliche Bibellesen wird dich dahin bringen, dass du mit dem Propheten sagen kannst: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15,16).

Darum: „Lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf dass du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust, und wirst weise handeln können“ (Josua 1,8). ■

Allein mit Gott

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ (Matthäus 6,6)

Oft haben wir etwas auf unserem Herzen, das wir nur unserem besten Freund, der uns versteht, anvertrauen möchten und sonst niemandem. Und so suchen wir dann eine passende Gelegenheit für ein ungestörtes Gespräch. Manch ein bekümmertes und bedrücktes Herz hat durch die ermutigenden Worte eines weisen und treuen Freundes schon Rat, Trost und Hilfe erlangt. Es kommt jedoch auch vor, dass uns selbst die besten und treuesten Freunde nicht raten oder helfen können. Vielleicht befinden wir uns in Lagen, die wir keinem menschlichen Herzen anvertrauen können. Die Probleme des Lebens sind manchmal bitter und oft dunkler als die dunkelste Nacht, so dass kein Mensch sie durchschauen kann.

Wo willst du dann mit deiner Not hin, du liebes Menschenherz? Es bleibt dir nur ein Herz, das dich liebend verstehen wird, und nur ein Bergungsort: „Allein mit Gott“. Du kannst ihn finden, wenn du ihn ernstlich suchst. Jesus sagt: „Gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Tür zu!“ Das ist ein guter Rat. Du musst die Tür schließen, um wirklich allein mit Gott zu sein. Der Teufel weiß, wie viel Nutzen du aus dem Alleinsein mit Gott ziehen kannst, und darum wird er alles, was in seiner Macht steht, tun, um dich daran zu hindern. Beachte, was Jesus sagt: „Schließ die Tür zu!“ Lieber Bruder, liebe Schwester, schließ die Tür deines Herzens zu! Schließ nicht nur deine Freunde aus, nicht

nur die Welt mit allen ihren Sorgen, nicht nur den Teufel mit seinen listigen Anläufen, sondern schließe auch deine eigenen Wünsche und Gefühle aus. Lass sie alle draußen bleiben, nicht nur für kurze Zeit, sondern für immer.

Wenn du dann allein mit Gott bist, so schütte dein Herz vor ihm aus und denke dabei daran, dass du dich unbedingt auf ihn verlassen kannst. Ihm kannst du alles sagen. Er wird auch nicht das kleinste Wort davon jemand anderem erzählen. Er hat noch niemanden getäuscht, der sich ihm anvertraute. Darum vertraue auch du ihm alles getrost an.

Doch das allein genügt noch nicht. Wenn du deinem Freund alles, was dein Herz beschwert, sagen und ihn um Rat bitten würdest, aber dann davongehst, ohne auf eine Antwort zu warten, was würde es dir nützen? Machen es aber nicht viele so, wenn sie mit ihren Anliegen zu Gott kommen? Sie lassen Gott nicht zu Wort kommen. Darum gibt es auch so viele niedergedrückte Christen. Dies muss jedoch bei uns nicht so sein. Der Psalmist sagt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Psalm 62,2). Zu Israel spricht der Herr: „Wenn ihr ... stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jesaja 30,15).

Hier ist eines der Geheimnisse, das so viele noch nicht gelernt haben und daher nie die wahre Freude im

Alleinsein mit Gott empfinden und folglich auch nicht den Segen in vollem Maß genießen können. O, dass wir es doch lernen möchten, stille zu werden vor dem lebendigen Gott!

Versuche es einmal mit ganzem Ernst! Lausche einmal, und du wirst die sanfte Stimme deines Freundes, deines Gottes, vernehmen. Er hat guten Rat, gute Botschaften für dich. Wenn du diese in deinem Leben befolgst, wird es dir leichter werden, auch den verwickeltsten Problemen getrost entgegenzutreten. Er kann dir einen Ausweg zeigen, wo Menschen keinen sehen können. Er gibt dir nicht nur guten Rat, sondern auch Kraft und Stärke, die Bürden des Lebens zu tragen. „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40,29). Ja „der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14,14).

Wenn du recht stille wirst, so wirst du auch manchmal empfinden, dass Gottes Stimme dich mahnt. Wie sind doch seine Ermahnungen so liebevoll, so tiefgehend! Darum höre, was er dir zu sagen hat, denn er hat nur dein Wohlergehen im Auge. Vielleicht zeigt er dir in großer Liebe deine Fehler, dein Zukurzkommen. O, verschließe dein Herz nicht gegen solche Ermahnungen, sondern lass sie in dein Herz eindringen und demütige dich! Gottes Stimme mag uns auch die Frage stellen, wie wir unsere Pflichten gegenüber unseren Mitmen- ►

schen erfüllen. Sind wir ihnen das Vorbild, das wir sein sollten? Helfen wir ihnen, ihre Lasten zu tragen? Weinen wir mit den Weinenden und freuen wir uns mit den Fröhlichen aus reinem, selbstlosem Herzen?

Und wie erfüllen wir unsere Pflichten dem Werke Gottes gegenüber?

Bringen wir es im ernstesten Gebet vor Gott? Unterstützen wir es mit den Mitteln, die Gott uns anvertraut hat? Gott weiß es. Und wir wissen auch, ob wir tun, was wir können.

O, nimm dir Zeit, trotz allem Hasten, Jagen und Treiben der Welt stille vor Gott zu werden. Bei

ihm ist Trost für die Trostlosen, Rat für die Ratlosen, Hilfe für die Hilflosen. Erst wenn wir dahin gekommen sind, stille vor Gott zu werden, können wir ruhen trotz allen Unruhen der Welt. Ja, dann werden wir die Seelenruhe genießen, die nur der kennt, der stille vor Gott wird und gerne allein mit ihm verweilt. ■

Das Wort Gottes

Eine reiche und angesehene Dame in England hatte ihr schönes, großes Haus mit verschwenderischer Pracht eingerichtet. Neben anderen reich ausgestatteten Räumen gab es da auch eine Bibliothek, in der eine große Auswahl von Büchern aller Schriftsteller zusammengebracht war. Unter den Büchern, die alle in glänzendem Prachteinband waren, befand sich auch die Bibel.

Lange Zeit hatte sie unberührt inmitten der vielen Prachtwerke gestanden. Die Dame zählte zu denen, die wenig oder gar nichts aus diesem kostbaren Buch wissen. Aber eines Tages nahm sie in der Langeweile die Bibel zur Hand und begann darin zu lesen. Nach einiger Zeit wurde es ihr seltsam bange zumute. Sie las von Sünde, von einem heiligen und gerechten Gott und von Hölle und Verdammnis. Immer unbehaglicher wurde es ihr. Zuletzt legte sie das Buch beiseite.

Das Gelesene hatte ihr Herz getroffen und ließ sie nicht mehr los. Doch sie musste sehen, was weiter in diesem Buch geschrieben stand und fuhr fort zu lesen. Aber jetzt erhob sich in ihrem Inneren der Hochmut, die Bitterkeit und

Feindschaft, die von Natur aus im menschlichen Herzen wohnen. Und in Entrüstung schleuderte sie das Buch von sich in das offene Kaminfeuer.

Im selben Augenblick aber fragte sie sich entsetzt: „Was habe ich getan?“ Sie versuchte, die Bibel den Flammen zu entreißen, aber es war zu spät. Aufgeschlagen, so wie sie es von sich geschleudert hatte, lag das Buch in der Glut des Feuers und die Flammen züngelten gierig danach. Sie beugte sich vornüber, wie von magnetischer Kraft angezogen, und las die von den Flammen noch unbeschädigten, im Feuerschein scharf hervortretenden Worte: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen.“

Eine unbeschreibliche Angst erfasste sie. Sie hatte das Wort Gottes vernichten wollen, das nicht vernichtet werden kann. Es blieb ihr keine andere Wahl. Sie musste eine neue Bibel haben. Diesmal legte sie keinen besonderen Wert auf den Einband. Nur auf den Inhalt kam es ihr an. Sie las zuerst mit Aufmerksamkeit, dann mit wachsender Begierde das Wort, das nimmermehr vergehen, vielmehr Erde und

Himmel überdauern wird. Und sie fand darin nicht allein Gottes Urteil über den Sünder, sondern auch den, der alle Mühseligen und Beladenen freundlich zu sich ruft, um ihnen Ruhe zu geben für ihre Seelen.

Dieser freundlichen Stimme ist die Dame gefolgt. Überführt von ihrer Sündenschuld nahm sie ihre Zuflucht zu dem, der dem Menschen zeigt, was in ihm ist, der aber auch gekommen ist, um das Gericht an Stelle des Schuldigen auf sich zu nehmen am Kreuz auf Golgatha. So hat sie Frieden gefunden für ihre Seele. –

Alles auf Erden ist vergänglich. Das Wort Gottes allein bleibt bestehen trotz aller Anfeindungen von Menschen. „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, vor dem wir Rechenschaft geben müssen“ (Hebräer 4,12-13). ■

Samenkörner

Gebet ändert Dinge

Wir wissen, dass wir mit all unseren Anliegen zu Gott kommen dürfen (Philipper 4,6). Und doch kann man immer wieder auch unter Gläubigen hören: „Mit dieser oder jener Kleinigkeit belästige ich Gott nicht.“ Oder: „Die Sachlage ist nun mal so, da schicke ich mich eben drein.“ – Nur in Fällen besonderer Not wenden sie sich an Gott. Gewiss, Not lehrt beten. Und Beten wiederum lässt solche Fragen verstummen wie: „Woher soll Hilfe kommen?“ – oder: „Ist dies und jenes nicht technisch möglich?“

Doch wie ein liebevoller irdischer Vater sich freut, wenn sein Kind nicht nur in dringenden Notfällen den Weg zu ihm findet, so ist es auch bei Gott, unserem himmlischen Vater. Es ehrt ihn, wenn wir alles mit ihm besprechen und ihm alles zutrauen.

So dachte jedenfalls Frau W., eine gläubige Witwe. Im Wort Gottes stehen für die Witwen besondere Verheißungen. Und sie baute auch darauf.

Ihr Mann war ihr plötzlich von ihrer Seite genommen worden. In Not war sie dadurch nicht geraten, denn ihre verheiratete Tochter wohnte bei ihr im Haus. Sie hätte die Mutter nicht im Stich gelassen. Doch war es ihr ein Anliegen, möglichst bald die erste Auszahlung der Witwenrente zu erhalten, da sie einige größere Rechnungen zu bezahlen hatte. Sie wusste, dass erst ein halbes Jahr nach dem Tod des Ehemanns der Witwe das Geld ausbezahlt wird. Aber kindlich vertrauensvoll, wie sie alles ihrem Vater droben vorbrachte, sagte sie auch hier: „Ich weiß wohl, es dauert eigentlich ein halbes Jahr. Aber dir ist es ja ein Kleines, die Zeit abzukürzen.“

Einige Wochen nach dem Tod ihres Mannes im Dezember wird Frau W. eines Tages zur Arbeitsstelle gerufen. Sie denkt nicht, dass es sich schon um das Geld handeln könne, sondern höchstens um eine Rückfrage. Vor drei Tischen stehen Schlangen von wartenden Menschen. Als sie an die Reihe kommt, sieht der Beamte sie scharf an, hebt ein Blatt in die Höhe und sagt, allen vernehmlich: „Frau W.! Hier ist bereits Ihr Geld angewiesen. Jetzt haben wir Februar, und im Juni wären Sie erst an der Reihe. Was haben Sie gemacht, dass es schon da ist?“

Errötend stammelt sie wie ein Schulmädchen: „Ich habe nichts gemacht!“ – Es war ja auch die Wahrheit. In dem Sinn, wie der Beamte es meinte, hatte sie nichts unternommen.

Der gibt sich nicht zufrieden und fragt weiter: „Was haben Sie gemacht? Sie müssen etwas gemacht haben. Ich möchte nur wissen, was! Ich bin nun schon so lange im Amt, und noch nie ist es vorgekommen, trotz aller Reklamationen und Eingaben, dass das Geld vor einem halben Jahr ausbezahlt werden konnte. Ich frage Sie noch einmal: Was haben Sie unternommen?“

Große Stille herrscht auf einmal. Die Schreiber an den Nebentischen stellen ihre Tätigkeit ein und blicken herüber. Alle Leute schauen gespannt, manche missbilligend auf die Frau, die da so bevorzugt worden ist. Unsere Schwester war in eine peinliche Lage geraten. Musste sie nun hier vor den vielen Menschen, von denen sie einige als Freidenker und Spötter kannte, bekennen, dass sie gebetet hatte?

„Herr“, fragte sie in stillem Gebet, „soll ich das, was dich und mich al-

lein angeht, hier in aller Öffentlichkeit preisgeben?“

Doch die drohend wiederholte Frage: „Was haben Sie gemacht? Ich will wissen, was Sie gemacht haben!“, lässt ihr keine Wahl.

Sie gibt sich einen Ruck und sagt: „Ja, ich habe etwas gemacht!“ – „Aha, also doch!“, denkt der Beamte.

Aber klar und eindringlich tönt's durch die Stille: „Ich habe gebetet!“

Der Mann schaut plötzlich vor sich hin und blättert verlegen in seinen Akten. Die Schreiber ergreifen wieder ihre Stifte, aber sie verziehen keine Miene. Auch bei den übrigen Anwesenden ist kein spöttisches Gesicht zu sehen. Und als unsere Schwester sich dem Ausgang zuwendet, tritt alles schweigend zur Seite, um ihr Platz zu machen.

Frau W. erzählte dieses Erlebnis in einem Kreis von Gläubigen bei einem gemütlichen Zusammensein in unserem Haus. Eine Dame, die an jenem Abend auch anwesend war, konnte kaum das Ende der Erzählung abwarten.

„Sie waren das?“, rief sie dann eifrig. „Meine Schwester ist nach dem Tod ihres Mannes so oft vorstellig geworden wegen der Witwenrente. Das letzte Mal hat ihr der Beamte gesagt: ‚Lassen Sie das doch! Es hat wirklich keinen Sinn. In meiner langen Dienstzeit hat es immer ein halbes Jahr gedauert bis zur Auszahlung. Doch!‘, hat er auf einmal leiser gesagt, ‚ein einziges Mal hat's eine Ausnahme gegeben - bei einer Frau - die hat gebetet!‘“ ■

Das *öffentliche* Gebet

Der Herr segne die trefflichen Winke in der gegenwärtigen Zeit, wo man noch mehr als sonst zum gemeinsamen Gebet zusammenkommen sollte!

1. Wenn du in der Gebetsversammlung betest, dann ermahne nicht und rüge nicht die Fehler anderer und belehre nicht, sondern bete! Beten ist der Ausdruck unserer Anliegen und Dankbarkeit vor Gott.
2. Suche nicht nach schönen Worten und gewählten Ausdrücken. Rede so einfach, dass jedes Kind dich verstehen kann.
3. Sprich Gott, den Vater, oder den Herrn Jesus an, nicht die Versammlung! Halte Gott und Menschen keinen salbungsvollen Vortrag, sondern bete! Zähle darum auch keine Reihe von Wahrheiten auf, sondern trage Anliegen vor „durch Gebet und Flehen mit Danksagung“ (Philipp 4,6).
4. Vergeude keine Zeit damit, dass du dem Herrn immer wieder sagst, wie groß und gütig er ist. Vor allem vermeide die unehrerbietige und zeitraubende Wiederholung der Bitten durch beständige Umschreibung und Nennung der gleichen Dinge in anderen Worten. Dies betrübt

den Geist Gottes und ermüdet den Mitbeter. „Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde; darum seien deiner Worte wenige“ (Prediger 5,2 Elberfelder).

5. Bete für einen bestimmten Zweck und nicht um Dinge, die persönlicher Art sind und dich selbst betreffen, was in dein Kämmerlein gehört. Denke an die Verherrlichung des Herrn und an seine Sache, an sein Werk und Volk nah und fern und an die Dinge, die unter uns vorliegen.
6. Sage nicht zu oft: „O Herr Jesus; o Gott und Vater“ usw. Zuweilen muss man die Anrede am Anfang eines jeden Satzes neu hören. Auch dies betrübt den Geist Gottes. Vergleiche das Gebet des Herrn in Johannes 17.
7. Sage gerade heraus, was du meinst. Sei einfach, natürlich und ernst und mache nie den Versuch, beredet zu sein. Bete niemals, nur um zu beten, um die Zeit auszufüllen oder gar, damit deine Stimme auch einmal in der Versammlung gehört werde.
8. Mache deine Gebete nicht zu lang! Bete lieber mehrmals, wenn du viel auf dem Herzen hast. Im Kämmerlein, wo du

allein bist, kannst du ja so lange beten, wie Zeit und Kraft da sind, aber nicht öffentlich.

9. Rede so laut und deutlich, dass alle Anwesenden es verstehen können. Welchen Nutzen hat die Versammlung davon, wenn sie dich nicht versteht, und wie kann sie zu deinem Gebet „Amen“ sagen?
10. Vor allem lasst uns alle daran denken, dass wir berufen sind, „im Heiligen Geiste zu beten“ (Judas 20); „heilige Hände“ zu Gott zu erheben und mit „reinem Herzen“ ihn anzurufen! (1. Timotheus 2,8; 2. Timotheus 2,22).

Niemand denke, dass er im Öffentlichen mit Kraft und Salbung beten kann, wenn er nicht ein Gebetsleben führt, das heißt, wenn es nicht seine Gewohnheit ist, auch persönlich im Kämmerlein die Nähe des Herrn zu suchen und seine eigenen Anliegen in anhaltendem Gebet vor Gott zu bringen. Das Gebet heißt mit Recht das „Atmen der Seele“.

So wie der natürliche Körper nur durch fortgesetzte Bewegung stark sein kann, so vermag auch nur der ständige Verkehr mit Gott in seiner heiligen Nähe die Organe des geistlichen Lebens gesund zu erhalten und für besondere Gelegenheiten zu stärken. ■

Wie Georg Müller ein Beter wurde

Dieser Mann gehört zweifellos zu den bedeutendsten Männern des 19. Jahrhunderts. Man hat ihn nicht mit Unrecht „den Millionär Gottes“ oder „den Glaubensapostel des 19. Jahrhunderts“ genannt. Als er am 10. März 1898 seine Augen für diese Welt schließen durfte, hatte er nicht weniger als 28 ½ Millionen Mark für den Bau von Waisenhäusern, den Unterhalt von Waisenkindern, die Verbreitung von Bibeln und Traktaten, die Unterstützung von Missionaren und die Unterhaltung von Schulen in einfältigem Glauben von seinem himmlischen Vater erbeten und erhalten.

Bei einer solchen Riesenleistung liegt für jeden die Frage nahe: „Wie ist dieser Mann für diese Arbeit zubereitet worden?“ Wird es nicht einer von denen sein, dessen Väter und Großväter gläubige Verkündiger des Wortes Gottes und Beter waren? Merkwürdigerweise trifft diese Vermutung durchaus nicht zu. Er war vielmehr bis in sein zwanzigstes Lebensjahr ein völlig weltlich gesinnter Mensch. Da wurde er eines Tages von einem Freund in eine Bibelstunde mitgenommen, die im Haus eines Hallenser Kaufmanns stattfand, in der zu seinem größten Staunen kniend und frei aus dem Herzen gebetet wurde. Das machte einen solch tiefen Eindruck auf ihn, dass er von Stund an selbst betete und nicht ruhte, bis auch er die Gewissheit der Vergebung seiner Sünden und seiner Annahme bei Gott hatte.

Nach seiner Bekehrung stand es bei Georg Müller fest, dass es für ihn nur ein Ziel gäbe: Sein Leben dem

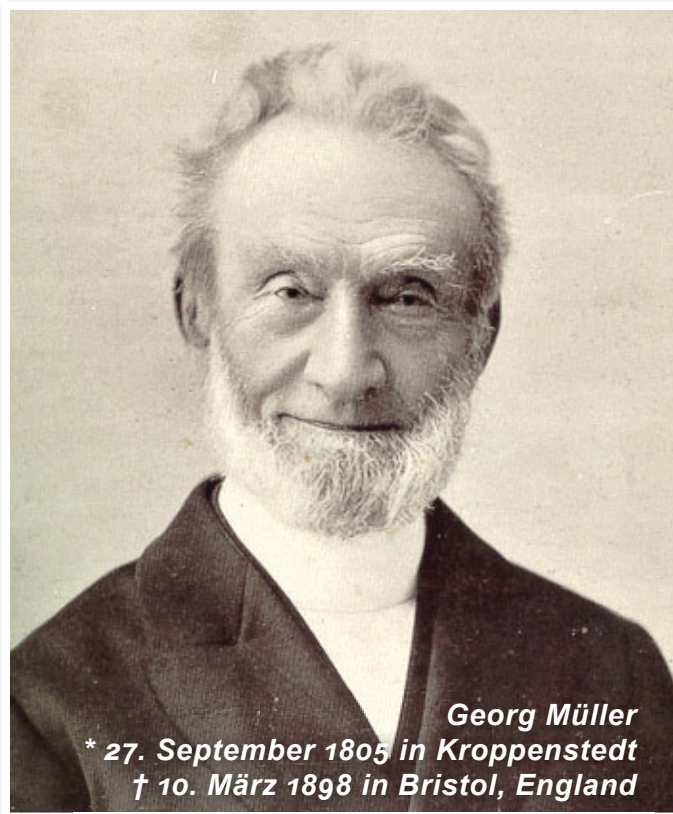
Dienst des Herrn zu weihen. Er studierte Theologie und ging im Jahr 1826 als Judenmissionar nach England. Bald darauf diente er einer kleinen Gemeinde mit dem Wort des Lebens. Da aber diesen Wenigen die Aufbringung seines bescheidenen Gehalts Schwierig-

keiten machte, beschloss er im Jahr 1830, auf jedes feste Einkommen zu verzichten und seinem Gott für sein tägliches Brot zu vertrauen. In jener Zeit begegnete er oft Leuten, die 14 – 16 Stunden am Tag arbeiteten und nachher, was ja ganz natürlich ist, keine Kraft und Lust mehr hatten, Gottes Wort zu lesen und sich im Gebet zu stärken.

Ermahnte er sie aber, im Vertrauen auf Gott weniger zu arbeiten und auch an die Bedürfnisse ihrer Seele zu denken, dann erhielt er meistens die Antwort: „Was hilft das Beten? Wenn wir nicht arbeiten, haben wir auch

nichts zu essen.“ Das schnitt ihm jedes Mal ins Herz, und er beschäftigte sich unter viel Gebet mit der Frage: „Wie kann ich diesen Leuten den unwiderlegbaren Beweis liefern, dass Gott auch heute noch denen alles zufallen lässt, die zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten?“

Das Ergebnis war, dass er zunächst die „Anstalt für die Verbreitung des Evangeliums daheim und draußen“ gründete, der bald darauf die Waisenhäuser folgten. Es ist also wohl zu beachten, dass Müller vor allem die Verherrlichung Gottes, des Gebetserhörers, vor Augen hatte. Damit nun aber nicht jemand sagen könnte, dass er sich im Geheimen doch auf reiche Freunde und Gönner stützte, beschloss er, niemals jemand um



eine Unterstützung anzugehen und auch niemand in den Stand seiner Kasse einzuweihen. Er wollte allein seinem Gott vertrauen!

Und was hat Gott getan? Er hat sich treulich zum Gebet seines Knechtes bekannt! Es liefen Gaben ein von 2 Pfennig bis zu 240 000 Mark, wobei Müller für das Erstere so dankbar war wie für das Letztere. Zuzeiten hatte er Zehntausende auf der Bank liegen, während es auch Zeiten gab, da er am Morgen noch nicht wusste, wo er das Geld für das Mittagsbrot hernehmen sollte. Aber nie haben sich seine Kinder zur Mahlzeit eingefunden und nichts zu essen gehabt! Zur rechten Zeit war Gott mit seiner Hilfe da!

Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, dass Müller diesem Werk 64 Jahre hindurch vorstand, so dass er schließlich 2000 Jungen und Mädchen in fünf Waisenhäuser gesammelt hatte, für deren Unterhalt täglich 1800 Mark nötig waren, so stehen wir voll Bewunderung vor der Frage: „Wie war es möglich, dass dieser Mann weder unter der Last zusammenbrach noch in Schwärmerei oder Unglauben verfiel?“

Die Antwort ist einfach: Er glaubte der Heiligen Schrift und führte ein Gebetsleben. Seine Bibel war sein Textbuch für jeden Schritt des Lebens. In seinen letzten Jahren las er die Bibel jährlich viermal ganz durch. Im Ganzen hat er die Heilige Schrift hundertundfünfzigmal von Anfang bis zu Ende durchgelesen. Für ihn war jede Verheißung ein göttliches Ja und Amen, eine Anweisung auf die unermesslichen Schätze seines himmlischen Vaters. Ob er auch wohl einmal mehr geglaubt hat, als Gott geben konnte? Nein, nie! Gottes Reichtümer sind unerschöpflich!

Die andere Quelle der Kraft war für Georg Müller das gläubige Gebet. Am Morgen, ehe er sich von einem Menschen sehen ließ, brachte er eine bis zwei Stunden im Gebet mit seinem Gott zu. Meistens tat er es so, dass er einige Verse in der Heiligen Schrift las, darüber nachdachte und niederkniete, um sich die ganze Wahrheit von Gott einprägen zu lassen. Dann erhob er sich, las wieder und betete wieder und immer so weiter. Und wenn er dann aus seinem Zimmer trat, war er für alles, was der neue Tag auch immer bringen könnte, aus Gottes Rüstkammer gewappnet. Dabei darf aber niemand denken, dass, wenn Müller heute eine Sache vor Gott brachte, in jedem Fall morgen die Antwort da war. O

nein! Es gab Anliegen, die er fünfzig Jahre hindurch vor den Herrn brachte und erst dann ihre Erhörung erlebte.

Ist Müller in diesem Gebetsleben mit seinen wunderbaren Erhörungen nicht wie die Stimme eines gewaltigen Propheten, die in unsere glaubenslose Zeit hineinruft: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet!“? Angesichts der angeführten Tatsachen darf doch niemand mehr sagen: „Beten hilft ja doch nicht!“ Wir sollten ihm einfach antworten: „Geh nach Bristol und sieh! Sieh, dass gläubiges Gebet viel, nein, alles vermag!“

Lieber Leser, versuche es einmal! Drücken dich deine Sünden, oder sind es die Sorgen des täglichen Lebens, trage sie deinem Gott und Vater in aller Einfachheit vor. Berufe dich auf den Verdienst Christi und das ganze Heer der göttlichen Verheißungen. Halte an in diesem Gebet und du wirst es bald mit deinen Augen sehen und mit den Händen greifen können, dass Gott noch heute erhört, ja, dass er dich erhört hat.

So schlicht und einfach wie sein Leben, war auch Georg Müllers Ende. Trotz seiner 93 Jahre lag noch die ganze Verantwortung der Verwaltung auf seinen Schultern. Sein Briefwechsel hatte solchen Umfang, dass sieben Schreiber ihn dabei unterstützen mussten. Dabei hielt er selbst in diesem hohen Alter noch hin und wieder Versammlungen ab. Auch am letzten Abend seines Erdenlebens hatte er noch eine Gebetsversammlung geleitet. Dann war er ohne besondere Beschwerde zur Ruhe gegangen. Als am nächsten Morgen um 7 Uhr eine Wärterin ihm nach ihrer Gewohnheit den Tee bringen wollte, musste sie vergeblich klopfen. Man holte andere herzu und fand den treuen Knecht Gottes tot neben seinem Bett liegen. Der Arzt konnte nur feststellen, dass der Tod vor einer Stunde erfolgt sein musste. Und das nur aus dem Grund, dass sein Herz keine Kraft mehr hatte, weiterzuschlagen. Das Begräbnis führte Zehntausende aus allen Teilen des Landes herbei. 1400 Waisenkinder folgten dem Sarg und beweinten ihren geliebten Vater.

Wenn Gott nun auch dieses gute, willige Werkzeug seiner Hand beiseite gelegt hatte, so ist er selbst doch derselbe unveränderliche Gott geblieben. Was hindert es, lieber Leser, dass nicht auch du ein Nachfolger Jesu Christi und ein Beter wie Georg Müller wirst und von heute ab ein Gebetsleben führst? ■

...bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes

Wir lesen im 73. Psalm von Asaph. Er konnte sich lange nicht zurechtfinden. Große, schwere Fragen machten ihm viel zu schaffen. Beinahe wäre er gestrauchelt. Unbegreiflich erschien ihm das Walten Gottes. Niemand konnte seine Probleme lösen. In dem geheimnisvollen Labyrinth der Schicksale der Menschen hatte er sich verirrt. Wogen des Zweifels drohten ihn zu verschlingen. Zweifelsnächte umgaben ihn. Und kein Hoffungsstern war imstande, das geheimnisvolle Dunkel, das seine Seele umgab, zu durchdringen. Sein Verstand grübelte und sann nach. Doch die Probleme schienen dadurch nur noch komplizierter und schwieriger zu werden. Sein Kopfzerbrechen half nichts. In seinem Gehirn fand er keine Lösung. Er musste außerhalb des Menschenverstandes nach Rat suchen. Eine andere Quelle der Weisheit musste ihm Licht verschaffen. Und er fand sie, wie sie heutzutage Tausende suchen und finden. Nicht in Wissenschaft und in den Resultaten wissenschaftlichen Forschens, sondern in der Gottesoffenbarung: „... bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes“ (Psalm 73,17) – ins Gebet.

Asaph hatte auf das Glück der Gottlosen geschaut. Oberflächlich betrachtet, erschien ihm deren Los ein herrliches und glückliches. Keine Todesgefahr, ungeplagt. – Stolz, denn „ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst“ (Vers 7). – Überheblich, denn „was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein“ (Vers 9). – Popularität, denn „ihnen fällt ihr Pöbel zu und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser“ (Vers 10). – Gottlos, denn sie spotten Gottes und verwerfen den Gedanken, dass sich Gott um seine Kinder kümmert.

Wie elend war dagegen das Los, die Lage der Kinder Gottes, aus menschlicher Sicht betrachtet. Täglich geplagt, obwohl sein Herz unsträflich war und er seine Hände in Unschuld wusch. Ja, kein Wunder, dass er über seine Betrachtungen geradezu verzagte und verzweifelte. Was hilft es denn, Gott zu dienen? Was hat er davon? Warum sollte er sich abmühen, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern? Warum denn nicht viel lieber frisch und fröhlich in den Tag hineinleben und nach dem Grundsatz handeln: „Lasset uns essen und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot“?

Schließlich war er mit seiner eigenen Weisheit und allen menschlichen Fragen und Grübeleien am Ende.

„Ich dachte ihm nach, dass ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer“ (Vers 16). Aber Gott sei Dank, er blieb dort nicht stehen. Er ging weiter, und zwar ins Heiligtum Gottes – ins Gebet. Asaph fragte Gott. Er wollte die Meinung des Allerhöchsten wissen. Als alle menschlichen Stützen brachen, alles menschliche Denken und Suchen fehlschlug, dann richtete er seinen Blick ins Heiligtum Gottes. Dort fand er die Lösung aller Lebensfragen. Sein banges Herz wurde still. Seine kranke, zitternde Seele genas. Heilige Offenbarungen wurden ihm zuteil. Was kein hoher menschlicher Verstand ergründen konnte, das durfte er hier im Heiligtum Gottes sehen und erkennen. O, wie ruhig und froh wird das Herz in der Nähe und Gemeinschaft Gottes! Die schweren Probleme finden hier ihre Lösung.

Was sah Asaph? Dass das Glück der Gottlosen von sehr kurzer Dauer ist, dass sie zu Boden stürzen und ein Ende nehmen mit Schrecken. Ihr Leben ist wie ein Traum, der unwahr und bald verschwunden ist. Er sah, wie Gott seine Kinder bei der Hand nimmt, im Gegensatz zu den Gottlosen, die auf schlüpfrigem Boden umhertappen. Deswegen rief er aus: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Verse 23-24). Kein Wunder, dass er in die Worte ausbricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Vers 25).

Lieber Leser, im Heiligtum Gottes findest du ein Darum auf jedes Warum, wenn auch nicht immer sofort. Im Heiligtum Gottes finden wir die Antwort auf alle bangen Lebensfragen. Wie schwierig und verzwickelt auch die Dinge sein mögen, gehe ins Heiligtum Gottes und bleibe dort, bis der Herr dir die Geheimnisse enthüllt und deine bangen Fragen löst. Im Heiligtum Gottes wirst du weiter blicken lernen, so dass dir sogar Führungen Gottes, die dir nicht gefallen, selig und zu deinem Wohl erscheinen werden.

Im Heiligtum Gottes ist der Platz, wo junge Menschen mit ihren Entscheidungsfragen hinein sollten - wenn es sich um die Berufswahl fürs ganze Leben handelt; wenn man vor die Wahl des Ehepartners gestellt wird; wenn wichtige Fragen und Rätsel auftauchen. Hier können junge Menschen sich zurechtfinden, wenn der Feind ihnen listig und schlau die Freuden der Welt ►

vorspiegelt. Auch wenn die Lust der Welt sie umgaukelt. Vielleicht scheint das Leben der Christen trübe und traurig, während in der Welt überfließende Fröhlichkeit zu regieren scheint. In der Stille werden sie das Leben mit dem rechten Blick sehen können und lernen, seinen wirklichen, wahren Wert einzuschätzen und auf das Ewige auszurichten: „Wenn ich nur dich habe!“

In der Gegenwart Gottes lernen die Älteren, ruhig und gefasst den Sorgen und Mühen des Alters entgegenzusehen. Im Heiligtum Gottes werden sie das Leben in der

rechten Weise genießen. Hier werden Eltern mit ihren Familiensorgen ein Asyl finden, wo sie genesen und wieder heiter werden können.

Hier werden Arbeiter im Reiche Gottes mit ihren vielen schwierigen Gemeindesorgen in allen Fällen die rechte Lösung finden. Im Geschäft, auf der Arbeitsstelle wirst du auch in kleinsten Dingen immer wieder Antwort finden auf alle deine Fragen. In allen Lebenslagen und für alle ist und bleibt das Heiligtum Gottes der schönste und wichtigste Platz. ■

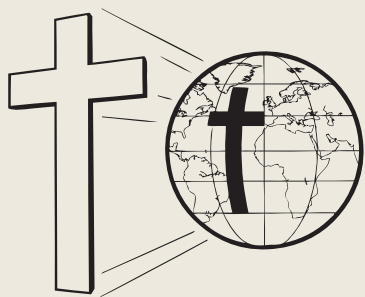
Das Gebet im Kämmerlein

Alle starken christlichen Charaktere werden in der Verborgenheit des Gebetskämmerleins genährt und gestaltet. Von Jesus, der umhergezogen ist und den Menschen geholfen hat, wird berichtet, dass er ganze Nächte auf den einsamen Bergen im Gebet zubrachte. Wer war es, der einen großen Teil des römischen Reiches mit dem Evangelium erfüllte? Es war Paulus, der sein Apostelamt mit dreijährigem Studium und Gebet in Arabien begann und während seiner Tätigkeit ohne Unterlass seine Knie beugte und im Gebet für die Gemeinden einstand, die er „gepflanzt“ hatte.

Wer sind die Männer, die vorzeiten im Namen des Herrn Taten getan und Großes ausgerichtet haben? Es sind Männer, die wie Luther, Calvin, Wesley, Knox und tausend andere im beständigen verborgenen Umgang mit Gott standen und ohne Unterlass beteten. Whitfield lag oft ganze Nächte hindurch auf seinem Angesicht und rang im Gebet mit Gott um den Beistand des Heiligen Geistes.

Welche sind überhaupt die erfolgreichsten und tüchtigsten Prediger des Wortes und die besten Arbeiter im Weinberg des Herrn? Diejenigen, die die meiste Zeit im ernstesten Gebet vor Gott zubringen. Welches sind die besten und nützlichsten Gemeindeglieder? Diejenigen, die am häufigsten ihre Knie vor ihrem Herrn beugen und seinen Segen erleben.

Eins der dringendsten Bedürfnisse dieses geschäftigen fortschreitenden Zeitalters ist das verborgene Gebet im Kämmerlein. Der beste Dienst, den wir für uns selbst, für unsere Familien, für unsere Umgebung, für unsere Gemeinden und die Welt im Allgemeinen leisten können, ist der, dass wir das Gebet und die Fürbitte im Gebetskämmerlein recht pflegen. Wir dürfen keinen irdischen Interessen, wie wichtig sie auch immer sein mögen, gestatten, unsere täglichen Besuche im Gebetskämmerlein zu vernachlässigen. Jesus legt es uns ans Herz: „Gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen“ (Matthäus 6,6). ■



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Gebete im Kämmerlein

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.“ (Matthäus 6,6)

In einem kleinen Stübchen sitzt ein Mann in tiefem Nachdenken. Schon seit längerer Zeit bewegt ihn der feste Entschluss, unter allen Umständen im Wohlgefallen Gottes zu leben. Mit diesem so wichtigen Anliegen geht er nun ins Gebet. Er betet und ringt um Gnade, Kraft und Gelingen, seinen Entschluss zu verwirklichen. Er möchte in allen Lebenssituationen den Willen Gottes tun. Er bittet ernsthaft um ein Leben in der Gerechtigkeit, Wahrheit und Gottgefälligkeit. Er weiß, dass er auf diesem Weg den hohen Segen des beständigen inneren Friedens und guten Gewissens gewinnen kann.

An einem sonnigen Frühlingstag geht ein älteres Ehepaar langsam Hand in Hand durch den Garten. Sie sprechen über ihre Vergangenheit und es kommen mancherlei Erinnerungen. Oft waren sie beide in ihrem stillen Gebetskämmerlein. Vier Kinder hatte Gott ihnen geschenkt, und da gab es viel zu beten. Doch das Leben war hart und schwer. Es traten Nöte, Sorgen und Krankheiten auf und sie hatten ihre geliebten Kinder nacheinander durch den Tod verloren. Die Erinnerungen an diese schmerzvollen Geschehnisse bedrücken sie auch noch jetzt im Alter. Aber sie holen sich beständig neue Kraft im Gebet. Im Rückblick auf alles Leid gibt es aber auch stets den stillen Trost: „Wir beide haben uns noch!“, so sagt das Mütterchen. „Wir wollen nicht klagen. Die Lasten des Lebens haben uns nur näher zu Gott gebracht. Der Herr hat's gegeben, der Herr

hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! Viele Eltern müssen in Kummer und Herzeleid ihre lebenden Kinder im Strom des Verderbens sehen. Wir aber dürfen unsere selig beim Herrn wissen.“

Das führte auf ihre häufige Gebetsarbeit im Kämmerlein zurück! Sie wussten es. Und im Bewusstsein ihres nahen Heimgangs durften sie beglückt und dankbar auf den Lohn ihres Herrn blicken. Welch ein trostvolles und gesegnetes Alter! Doch jeder Frucht muss eine entsprechende Aussaat vorausgehen.

Unsere Verantwortung sollte nicht nur auf uns selbst und unsere Familie begrenzt sein. Jesu Auftrag lautet: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern!“ Der Chinamissionar Hudson Taylor war von diesem Auftrag so ergriffen, dass er sich vornahm, Christus dort zu predigen, wo er noch unbekannt war. Früh morgens durfte ihn während einer bestimmten Zeit niemand stören. Das war die Zeit, die er für sein Gebetskämmerlein reserviert hatte. Er betete ernstlich um offene Herzen für Christus unter der großen Menge der verlorenen Menschen in jenem Lande. Seine Diener standen immer um sein Zelt herum, bis er herauskam. Doch dann kam ein Morgen, an dem es damit sehr lange dauerte. Es war längst heller Tag geworden, und alles war still geblieben. Endlich schaute man hinein. Da fanden ihn die Diener noch immer auf seinen Knien; aber er hatte sein Leben schon ausgehaucht. Die ►



Frucht seines Dienstes führte gewiss in erster Linie auf seine Gebetszeit im Kämmerlein zurück. Ich wurde an das Lied „Stilles Heldentum“ von Jakob Hoff erinnert:

*Kennst du wohl das stille Heldentum,
von dem diese Welt nichts weiß,
das nicht wird gekrönt durch Erdenruhm
und nicht durch der Menschen Preis?
Sieh, dort liegt im Schmerz ein armer Greis,
bald ist seine Stunde da!
Glückselig spricht er: „Dir, Herr, sei Preis,
denn du bist mir immer nah!“*

*Dort schafft eine Schwester spät und früh,
die Elenden pflegt sie gern;
sie scheut keine Arbeit, keine Müh’;
sie tut es als für den Herrn.
Ein Bruder ringt im Gebete laut:
„Erhöre, o Herr, mein Fleh’n!
Du hast mir viel Seelen anvertraut,
lass keine verloren geh’n!“*

*Wie nüttest du deine freie Zeit?
Nimm Arbeit im Weinberg an,
zum Helfen sei jederzeit bereit,
wie es unser Herr getan!
Er ging den verlor’nen Seelen nach,
half ihnen in ihrer Not,*

*er duldet Hohn und Spott und Schmach,
war treu bis zum Kreuzestod!*

*Das ist stilles Heldentum,
das ist Seligkeit, das ist wahre Freud’.
Hier auf Erden gibt es keinen Ruhm,
aber dort in Ewigkeit!*

Mit diesem Heldentum sind die glaubensfesten Beter in ihren Gebetskammern gemeint. Die einen haben ihr Kämmerlein in ihren Wohnungen; andere beten und ringen unschuldig vor Gott in ihren Gefängniszellen; wieder andere haben ihren Gebetsort auf einem Feld wie Isaak, auf einem Stallboden oder in einer Scheune. Wichtig ist das gläubige Gebet. Und Gottes Wort sagt: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5,16). Was die treuen Glaubenshelden in ihren Gebetskammern gewonnen haben, das wird die Ewigkeit erst offenbaren.

Haben wir auch solch einen stillen Gebetsort? Viele Christenbekenner kennen kaum ein Tischgebet. Welch ein Notstand! Das Gebet wird oft mit einer Waffe verglichen. Was wäre ein Heer im Krieg ohne Waffen oder ein Christentum ohne Gebet?! „Gehe in dein Kämmerlein und bete!“, so sagt Jesus. Fange noch heute damit an, und du wirst erfahren, dass es dir und andern helfen und großen Segen wirken wird! ■

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben

Wenn wir Gottes Kinder geworden sind und im Glauben vorwärts gehen, entsteht vielleicht manchmal der Wunsch, ein eindeutiges Zeichen von Gott zu erhalten, dass er Wirklichkeit ist. So war es zumindest bei mir. Dazu möchte ich eine Erfahrung aus meinem Leben weitergeben.

Ich dachte an die vielen Begebenheiten, die in der Bibel niedergeschrieben sind, wo Gott den Menschen so eindeutig begegnet ist. Ob wir an Mose und den brennenden Busch denken (2. Mose 3,2-4) oder an Gideon und das Fell mit dem Tau (Richter 6,36-40), Elia und das Feuer vom Himmel, welches das Opfer samt dem Altar verbrannte (1. Könige 18,30-39), oder an Saulus Bekehrung (Apostelgeschichte 9,3-4).

So war es auch mein Wunsch, Gott zu erleben, deshalb bat ich ihn darum. Ich betete immer wieder aufs Neue und war so überzeugt, dass Gott es geben wird. Natürlich weiß man nicht wie, aber etwas Außergewöhnliches habe ich erwartet. Da ich morgens vor der Arbeit meine Zeit für das Gebet nutze, erwartete ich auch morgens, wenn ich zur Arbeit fuhr, etwas Außergewöhnliches. Dementsprechend war ich in diesen Tagen sehr aufmerksam bei der Fahrt und hielt Ausschau. Eines Tages, als ich so fuhr, gab Gott das Zeichen, aber anders, als ich es erwartet hatte. Es war eine gerade Strecke und als ich diese entlang fuhr, öffnete sich in meinem Geist ein Bild aus der Bibel, das aber so eindrucksvoll war, als ob es vor meinen Augen wäre. Es war das Bild vom armen Lazarus im Himmel, auf der anderen Seite der reiche Mann in der Hölle, dazwischen die unüberbrückbare Kluft und dann die Worte, an den reichen Mann gerichtet: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“

Dieses Bild hat mir die Augen geöffnet und viel zu sagen gehabt. Wenn mir die Erlebnisse in der Bibel scheinbar nicht ausreichen, dann wird ein besonderes Zeichen dies nicht ändern können. Mir wurde dadurch aufs Neue bewusst, dass die niedergeschriebenen Geschichten und Erlebnisse der Bibel echte Zeitzeugenberichte und Tatsachen sind. Die Menschen haben tatsächlich genau das und genau so erlebt, wie es da steht. Mir wurden dadurch auch die niedergeschriebenen Erlebnisse großer Männer Gottes so wunderbar. Besonders möchte ich das Buch mit den Erlebnissen von Bruder Byrum erwähnen. Das hat meinen Glauben gestärkt.

Ich möchte dir Folgendes weitergeben: Falls du auch so einen Wunsch in dir trägst, mache dein Gott dienen nicht von Zeichen und Wundern abhängig, sondern glaube. Auch wenn der Unglaube um uns herum immer mehr zunimmt, Menschen alles in Frage stellen, ja selbst viele Pastoren der Landeskirchen in der Öffentlichkeit von der Bibel Abstand nehmen und keinen Glauben haben, sollten wir umso mehr fest stehen, uns gegenseitig ermutigen und anspornen. Wir wollen uns immer wieder an die Worte Jesu erinnern, die er zu Thomas richtete, der ebenfalls nicht geglaubt hatte, sondern es selbst sehen wollte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20,29).

Glaube dem, was Jesus gesagt hat und dem, was in der Bibel steht, glaube dem, was andere Kinder Gottes erlebt haben. Glaube, dass Gott stärker ist als Satan und Macht hat, frei zu machen von aller Gebundenheit, Sucht und weltlicher Lust. Und glaube, dass Gott dir Kraft gibt, ein Siegesleben zu führen. ■

Waldemar Schüle, Pforzheim (DE)



Der unsichtbare Feind

Apulische Bauern kultivieren Olivenbäume schon seit vielen Jahren als Nutzpflanze, so- dass in der Region über 25 Millionen Oli- venbäume wachsen. Und es werden immer mehr, denn selbst die Geburt jedes Kindes wird mit dem Pflanzen eines Baums gefeiert. Die Bäume sind für die Bauern von enormer, wirtschaftlicher Bedeu- tung, denn in vielen Fällen stellen sie ihre Lebens- grundlage dar.

Die Olivenhaine im Salento, dem Absatz des „ita- lienischen Stiefels“, beherbergen einige Baumvete- ranen, die mehrere Jahrhunderte alt sind. Es sind Olivenbäume, deren aufgerissene Rinde von heißen Sommern und eisigen Nächten erzählen. Sie haben Blitz und Donner überlebt, die Vulkanasche des Vesuvs ertragen und überdauerten lange Trocken- perioden. Ihre Blätter, die vergleichsweise große Mengen Wasser speichern können, und ihre bis zu sieben Meter tief reichenden Wurzeln, machen die Olivenbäume zu wahren Überlebenskünstlern, die unverwüstlich scheinen.

Die Bibel vergleicht Menschen, die sich in ihrem Leben auf den Herrn verlassen, mit Bäumen, die an Wasserbächen gepflanzt sind. In Jeremia 17,8 heißt es: „Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Wenn Hitze kommt, fürchtet er sich nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.“ Gibt es da nicht erstaunliche Parallelen zu den oben er- wähnten Olivenbäumen?

Seit 2013 jedoch führen die Bäume in Apulien einen erbitterten Kampf gegen einen Feind, der mit blo- ßem Auge nicht zu sehen ist: es ist das Bakterium *Xylella fastidiosa*. Obwohl nur wenige Mikrometer groß, hat es im Süden Apuliens eine Schneise der Verwüstung hinterlassen. Schätzungen gehen davon aus, dass fast die Hälfte der 25 Millionen Bäume von dem Bakterium infiziert ist. Der finanzielle Scha- ►

Monatsvers

„Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ (Jesaja 40, 31)

Als junger Mensch ist man oft dazu ge- neigt, die Zukunft selbst in die Hand zu nehmen und nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Man hat Angst, ausstehende Angebote durch ein Zögern zu verpassen und so einen Nachteil gegenüber sei- nem Nächsten zu erfahren. Doch wie oft werden unsere eigenen Pläne zunichte gemacht und es kommt alles ganz anders, als man es sich wünschte.

Ist es dann nicht doch besser, die Worte Jesajas zu Herzen zu nehmen und, anstatt auf eigene Kraft zu bauen, auf den Herrn zu warten, der uns in allen Lebenslagen die nötige Kraft geben möchte?

Während meines Studiums kam ich genau an diesen Punkt, dass ich nicht mehr weiterwusste. Ich kam mit dem Studium an der Hochschule nicht zurecht und war unglücklich mit der Situation, in der ich mich befand. Aber was konnte ich tun? Den Weg gehen, der für mich am sinn- vollsten erschien, oder doch darauf war- ten, dass Gott mir den Weg zeigen würde? Es brauchte viel Geduld, um diesen zu erkennen und dennoch darf ich sagen, dass Gott mir wunderbar geholfen hat.

Wie schön wäre es, wenn wir als jun- ge Menschen es mit dem Liederdichter halten und sagen würden: „Lehre mich zu harren, Herr.“ Nur so werden wir für die Aufgaben des Alltags mit der nötigen Kraft gewappnet sein.

Jonas Schell, Hetzerath (DE)

den ist enorm und liegt bereits in Milliardenhöhe, denn: Ist ein Baum infiziert, so endet dieser letztlich als kahler, lebloser Stumpf.

Paulus schreibt davon, dass wir als Christen nicht gegen Wesen von Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern gegen Mächte und Gewalten der Finsternis, die über die Erde herrschen; gegen das Heer der Geister in der unsichtbaren Welt, die hinter allem Bösen stehen (siehe Epheser 6,12). Als Bäume, die am Wasser gepflanzt sind, kämpfen also auch wir gegen einen unsichtbaren Feind. Und das macht die Sache ja oft so schwer. Wir Menschen nehmen etwa 80 % aller Informationen unserer Umwelt über den Sehsinn wahr – und haben dann gegen einen unsichtbaren Feind zu kämpfen. Was heißt das für uns? Wir müssen – um bei dem Beispiel zu bleiben – unsere „anderen Sinne“ schärfen, um diesen Feind zu erkennen und Widerstand leisten zu können. Kann uns der Olivenbaum dabei eine Hilfe sein?

Das Bakterium *Xylella* dringt in Einheiten von ca. 200 Zellen – nur halb so groß wie ein Senfkorn – in die Pflanze ein und besiedelt die Leitbahnen im Holz, welche Wasser und Nährstoffe von der Wurzel bis in die Blätter transportieren. In den Leitbahnen schließt sich das Bakterium mit anderen zusammen und bildet eine Art Bakterien Schleim, der es vor der Abwehr des Baumes schützt. Einmal in den Baum eingedrungen, ernährt es sich von den abgefangenen Nährstoffen und blockiert so die Transportbahnen zu den Zweigen und Blättern, die infolgedessen nicht mehr ausreichend versorgt werden. Die Blätter welken, die Äste vertrocknen und der Baum stirbt nach und nach ab. Da die Leitbahnen die ganze Pflanze durchziehen, wird das Bakterium von einem Ast zum nächsten gebracht und vermehrt sich so immer weiter. Das Fatale ist, dass bis zu den ersten Anzeichen des Befalls bis zu 10 Monate vergehen können. Wenn sich die ersten Symptome zeigen, ist es für den Baum in der Regel schon zu spät.

Um unsere Beziehung zu Gott am Leben zu erhalten, muss unser innerer Mensch immer wieder mit Nahrung versorgt werden. Jeremia spricht davon, dass Gottes

Wort ihm zur Speise wurde, als er es empfing; es wurde ihm zur Freude und zum Trost seines Herzens (siehe Jeremia 15,16). Die Klagelieder Jeremias zeigen uns, dass gerade diese Tatsache dazu führte, dass Jeremia in den schweren Zeiten seines Lebens nicht aufgab, sondern an Gott festhielt. Von ebenso großer Bedeutung war für ihn das Gebet. Auch dieses sorgte immer wieder dafür, dass sein innerer Mensch mit Nahrung versorgt wurde. Ohne das Wort Gottes und ohne das Gebet wäre Jeremias innerer Mensch gestorben.

Wer oder was sind diese unsichtbaren Feinde, die uns vom Bibellesen und vom Gebet abhalten wollen? Was sind das für Dinge, die uns die Zeit rauben? Welche Aktivitäten haben vor unserer Zeit mit Gott den Vorrang? Was sind das für Dinge, die unsere Seele belasten und uns mutlos machen? Das können bei mir ganz andere Dinge sein, als es bei dir der Fall ist. Es müssen auch nicht immer offensichtlich sündige Ursachen sein – manchmal sind es einfach nur schlechte Gewohnheiten, die einen unsichtbaren Feind darstellen können. Und vielleicht stellst du erst nach Monaten fest, dass eine deiner Entscheidungen sich negativ auswirkt. Prüfe doch einfach mal deine Beziehung zu Gott. Wie hat sie sich – sagen wir – in den letzten zwei Monaten entwickelt? Gab es Situationen, in denen du auf das Lesen der Bibel verzichtet hast? Warum? Gab es Zeiten, in denen du dir keine Zeit für das Gebet genommen hast? Was war der Grund dafür, dass du dich hast abhalten lassen? Sei ehrlich zu dir selbst und schärfe die Sinne, die dich die Ursachen erkennen lassen.

Trotz intensiver Forschung hat man noch kein wirksames Gegenmittel gegen *Xylella fastidiosa* gefunden. Die einzige Möglichkeit, die Verbreitung des Bakteriums zu stoppen, ist die Brandrodung ganzer Olivenhaine. Wie gut, dass wir in diesem Fall keine Parallele zu ziehen brauchen, denn wir haben Zugang zu Jesus Christus, der die unsichtbaren Feinde überwunden hat und uns dabei helfen kann und will, ebendieses zu tun. ■

Niko Ernst



Ein Abenteuer

Es war ein wunderschöner Tag für eine Kanufahrt im Killarney Provinzpark in Kanada. Mit fünf Paddlern - Opa, Oma, Alina, Jeremy und Jeffrey - flogen wir buchstäblich über das Wasser dahin. Es war unser letzter Tag und wir mögen wohl wie eine Gruppe eingeborener Kriegsmänner ausgesehen haben, als wir „Land in Sicht!“ riefen und das Kanu auf den Strand setzten. Opa hob das 5 Meter lange Monster auf seine Schultern und schloss es auf dem Kanuhaltergestell ab.

Zum Abendbrot aßen wir am Lagerfeuer Hotdogs und kehrten später zurück, um auf dem stillen Wasser des George Sees Biber zu beobachten. Leise trieben wir in die Bucht, wo die Biber ihren Bau hatten. Alles sah bewohnt aus, aber kein Biber begrüßte uns. Wir kreisten noch einmal herum, aber kein Glück! Sie müssen uns wohl bemerkt haben. Doch trotz allem war es für uns ein Abenteuer, so spät am Abend dort im Kanu auf dem See zu sein. Wir stiegen in unser Wohnmobil, lieferten den Schlüssel und alles weitere bei Killarney Outfitters ab.

Dann parkten wir unser Fahrzeug für die Nacht auf unserem Campingplatz. Als wir ausstiegen, fragte Alina: „Opa, warum qualmt der Motor?“ Und so begann für uns ein echtes Abenteuer mit unserem Wohnmobil. Dampf quoll unter der Motorhaube hervor, als das Kühlmittel nur hervorzischte und auf den Boden strömte. Es schien aus der Wasserpumpe herauszulau- fen. Wir legten alles in Gottes Hand und begaben uns

zur Ruhe. Das Vibrato eines Seetauchers durchdrang die nächtliche Stille, als wir einschliefen. In dieser Nacht schlief Jeremy mit Opa im Zelt. Das brauchte viel Mut. Ein Bär wanderte auf dem Campingplatz herum, und eine Bärenfalle war dicht bei dem Platz, wo wir schliefen, aufgestellt, etwa einen Steinwurf weit entfernt. Ein Waschbär, den wir am Fußabdruck auf der Matte vor dem Zelt erkannten, war wohl der einzige Besucher in dieser Nacht.

Am folgenden Morgen brachen wir auf, gossen Wasser in den Kühler, nahmen noch extra Wasser mit und erreichten sicher den Parkplatz am Eingang des Killarney Parks. Hier warteten wir viereinhalb Stunden auf ein Abschleppfahrzeug. Killarney liegt sehr abgelegen. Unser Van wurde dann auf der Plattform des riesigen Fahrzeugs zum Canadian Tire Geschäft in Barry abgeschleppt, laut Google Maps war das eine Strecke von 300,2 km.

Unterwegs hielten wir kurz vor Ladenschluss bei Canadian Tire in Parry Sound an. Dort kauften wir eine Dose Kühlerdichtmittel und dann war es Zeit für ein Abendessen. Dem Opa zur Liebe schlug Oma McDonalds vor. Der Fahrer des Abschleppwagens gab begeisterte Zustimmung und so aßen wir bei McDonalds. Nach einem weiteren langen Tripp wurde unser Fahrzeug auf dem Parkplatz von Canadian Tire in der Bayfield Straße in Barry abgeladen. Hoch oben in der Tür blieb Alina noch ein Weilchen stehen. Ein fröhliches Lächeln zog über ihr Gesicht, als sie von ihrer hohen ►

Sicht aus dem Abschleppwagen ihre neue Umgebung überblickte.

Es war kurz vor Mitternacht und wir waren alleine. Alleine, aber doch nicht alleine. Drei Taxis umzirkelten uns wie Geier in der Hoffnung, uns zum nächsten Motel zu bringen, falls Opa das Leck nicht reparieren konnte. Wir füllten den Kühler mit Wasser, starteten den Motor und gossen das Kühlerdichtmittel hinzu. Doch das Wasser schien genau so schnell auszulaufen, wie wir es hineingossen. Es war nicht mit den Niagara Fällen zu vergleichen, aber es schien hoffnungslos zu sein, das Leck mit einer kleinen Dose Kühlerdichtmittel zu stoppen. Immer neu wurde Wasser hinzugefügt und der Temperaturmesser beobachtet. Und so sprang Opa hin und her von unter der Motorhaube und zurück in das Fahrzeug. Das Wasser lief unaufhaltsam weiter. Es tat ihm nun leid, dass er nur eine Dose Kühlerdichtmittel gekauft hatte.

Während dieser Zeit beteten Oma und Jeremy zusammen: „Lieber Gott, bitte lass es uns bis nach Hause schaffen! Wir wollen nicht im Van hier auf dem Parkplatz schlafen. Bitte hilf, dass das, was Opa macht, hilft, dass wir nach Hause fahren können!“ Kurz danach, als Opa wieder nachschaute, hatte das Auslaufen plötzlich aufgehört.

Wir fuhren nach Burlington und brachten die Kinder zu ihren Eltern. Kein einziger Tropfen war zu sehen. Von dort fuhren wir zu Omas und Opas Haus, wo wir um 2.30 Uhr ankamen. Wenn Alina jetzt wach und dagewesen wäre, hätte sie gesagt: „Opa, warum qualmt der Motor?“ Das Wasser zischte auf die Auffahrt, genau so wie in Killarney. Es wäre schwer zu argumentieren, dass unsere Erfahrung nicht Gottes Eingreifen war, um uns sicher nach Hause zu bringen. Es geschah genau so, wie Oma und Jeremy gebetet hatten. Gott ist gut! Gott ist gnädig! Gott ist wunderbar! Er beantwortet Gebet, und es gibt nichts, was er nicht tun kann. Er sagt: „Rufe mich an in der Not, wo will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“

Wir hoffen, dass diese Abenteuergeschichte dich ermutigen möchte! „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand“ (Sprüche 3,5). ■

Hardy Sonnenberg, Hamilton CA

Die Überwinder

Die Tage unseres Lebens – was ist ihr Ruhm? Mose schreibt in seinem Psalm: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Psalm 90,10). Mose hat dieses in seinem Leben erfahren, denn auch er hatte mit Arbeit, Kummer und Schwierigkeiten zu tun und musste manche Hindernisse überwinden.

Salomo stellte diese Frage in Prediger 2,22: „Denn was kriegst der Mensch von aller seiner Arbeit und Mühe seines Herzens, die er hat unter der Sonne?“ Und in Vers 23 fährt er fort: „Denn alle seine Lebtag hat er Schmerzen mit Grämen und Leid, dass auch sein Herz des Nachts nicht ruht.“

Und Jeremia ruft aus: „Warum bin ich doch aus dem Mutterleibe hervorgekommen, dass ich solchen Jammer und Herzeleid sehen muss und meine Tage mit Schanden zubringen!“ (Jeremia 20,18).

Hiob erklärt: „Der Mensch, geboren von der Frau, lebt kurze Zeit, und voll Unruhe ist sein Leben“ (Hiob 14,1).

Das Leben bringt Schwierigkeiten, Prüfungen und Kummer mit sich. Es ist ein Kampf, in dem wir alle stehen; ein Kampf zwischen Leben und Tod, Licht und Finsternis, Gut und Böse, Freiheit und Tyrannei. Jesus bestätigt das in Johannes 16,33: „In der Welt habt ihr Angst“, dann fährt er aber mit den Worten fort, die einen Unterschied machen, Worte, die uns viel Trost und Hoffnung bringen: „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Wir sind mit dem Wunsch und der Möglichkeit geschaffen worden, die Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden.

Als unser jüngster Sohn anfang zu krabbeln und dann die ersten Schritte machte, wurde er sehr von den ►

Treppen angezogen. Er wollte unbedingt nach oben kommen. Einige Male rutschte er ab. Doch sobald seine Tränen getrocknet waren, war er wieder auf dem Weg nach oben.

Gottes Wort legt einen großen Nachdruck auf das Überwinden. Besondere Verheißungen sind dem Überwinder gegeben. Wenn wir die Briefe an die sieben Gemeinden in Asien betrachten, dann sehen wir, dass Gott jeder Gemeinde, die überwinden würde, eine besondere Verheißung gegeben hat.

Der Gemeinde zu Ephesus wurde geistliche Nahrung versprochen: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens“ (Offenbarung 2,7). An Smyrna schreibt er: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode“ (Offenbarung 2,11).

Außer geistlicher Speise wurde der Gemeinde zu Pergamon ein neuer Name verheißt: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben“ (Offenbarung 2,17).

Macht wurde den Überwindern zu Thyatira verheißt: „Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden“ (Offenbarung 2,26). Wir sehen hier, wie eine besondere Betonung auf das Überwinden und das Halten der Werke bis ans Ende gelegt wird. Überwinden schließt viel Ausdauer und Standhaftigkeit ein.

Über Sardes lautete das Urteil: „Du bist tot.“ Doch gab es auch dort noch einige wenige Überwinder, die ihre Kleider nicht besudelt hatten, die mit Kleidern der Gerechtigkeit bekleidet waren. Wir lesen: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Offenbarung 3,5).

Philadelphia war als eine treue Gemeinde angesehen. Die besondere Verheißung ihrer Überwinder war, dass sie ein Pfeiler in Gottes Tempel sein sollten. Offenbarung 3,12: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“

Die siebte Gemeinde, die erwähnt wird, ist Laodizea. Sie ist als eine lauwarme Gemeinde bekannt. Viele vergleichen sie mit dem Zustand der Kirche unserer Zeit. Doch auch in diesem Fall finden wir eine Verheißung für alle, die überwinden, doch unter der Bedingung: „So sei nun fleißig und tue Buße!“ (Offenbarung 3,19). Lasst uns diese Worte einmal ernstlich beachten: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron“ (Offenbarung 3,21).

Ein Thron spricht von Autorität und Macht. Jesus sagt, dass ihm alle Gewalt gegeben ist (siehe Matthäus 28,18). Wenn wir in dieser Zeit siegreich leben, dann hat er uns verheißt, dass wir mit ihm auf seinem Thron sitzen werden. Und durch sein Blut dürfen wir Überwinder sein, wie es in Offenbarung 12,11 heißt: „Und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ Desweiteren wurde uns als Überwinder eine weitere, ewige Verheißung gegeben: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21,7).

Darum, lieber Leser, sei ein Überwinder!

Jake Wiebe, Waterloo (CA)



Die Ehe

Viele Paare denken zu Beginn der Ehe nicht so viel darüber nach, worauf es in einer Beziehung ankommt und was eine Ehe glücklich macht. Vielleicht fragt man sich nach einigen Jahren gemeinsamer Zeit, ob man möglicherweise den falschen Partner geheiratet hat. Wenn man jedoch den „falschen“ Partner wie den „richtigen“ behandelt, so hat man letztendlich doch den richtigen Partner geheiratet. Andererseits, wenn man den richtigen Partner geheiratet hat und diesen falsch behandelt, so wird man ganz bestimmt im Endeffekt trotzdem keine erfüllte Ehe haben. Es ist weit- aus wichtiger, sich darüber Gedanken zu machen, der richtige Partner zu sein, als zu hinterfragen, ob man den richtigen Partner geheiratet hat. Mit anderen Worten, es kommt in erster Linie auf jeden selber an.

Persönliche Erfahrungen und Beobachtungen beweisen, dass eine gesunde und erfüllte Ehe nicht auf der Leidenschaft des Augenblicks beruht. Emotionen des Glücks und der Heiterkeit kommen im Alltag nicht immer vor, so dass unrealistische Erwartungen in vielen Beziehungen zu Problemen führen können. Sicherlich können romantische Aspekte eine Beziehung würzen oder auffrischen. Doch die wahre Liebe, die in schweren Zeiten hält und durchträgt, basiert nicht auf Romantik. Von dieser wahren Liebe lesen wir in der Bibel in 1. Korinther 13:

*Liebe ist geduldig, Liebe ist freundlich.
Sie kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf, sie ist nicht eingebildet.
Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt*

keinem etwas nach.

Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut sie sich mit.

Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand. (NGÜ)

Gefühle sind uns geschenkt und haben sicherlich ihren Platz, aber sie dürfen in unserer Ehe nicht die Führung übernehmen und biblische Anweisungen außer Kraft setzen. Gefühle lassen sich von unserer Entscheidung ändern und passen sich unseren Taten an. Manchmal braucht es Zeit, bis Taten und Gefühle im Einklang sind, aber es ist der richtige Weg. Lasst uns unseren Partner lieben, ganz gleich wie wir uns fühlen.

Eine Ehe erfolgreich zu gestalten, heißt: täglich bereit sein, zu vergeben. Vergebung ersetzt Ablehnung durch Annahme und verzichtet auf das Recht der Vergeltung. Vor allem aber entscheidet sich die Vergebung, die Fehler der Vergangenheit nicht mehr hervorzuholen.

Wir leben in einer Welt, die uns ständig in Atem hält. Wenn man nicht wachsam ist und bewusst Auszeiten einplant, kann man schnell von Aktivitäten vereinnahmt werden, sodass man als Ehepaar unbemerkt auseinanderdriftet. Gefühle der Isolation und Gleichgültigkeit kommen auf. Man achtet immer weniger auf den Partner und schließlich koppelt man sich gefühlsmäßig voneinander ab. Viele Ehen enden nicht in einem Krach, sondern sterben langsam an den vielen kleinen Lecks, durch die der Enthusiasmus und die Freude herausickert. Ein Hauptgrund für den Verlust besteht darin, dass man sich zu sehr aneinander gewöhnt hat und ►

den anderen für selbstverständlich betrachtet. In einer funktionierenden Ehe erreicht der Partner sein Maximum, wenn er unterstützt, geliebt und ermutigt wird. Dabei spielt der Zeitfaktor eine erhebliche Rolle. Eheleute, die viel Zeit miteinander verbringen und Momente miteinander teilen, seien sie trauriger oder froher Natur, stellen ein festes Band her und stärken ihre Beziehung.

Eine entscheidende Fähigkeit, die über die Jahre verlorengelangen kann, ist das Zuhören. Vereinnahmt durch alltägliche Sorgen und Ablenkungen, entwickelt man eine Oberflächlichkeit und überhört schnell die Botschaft „zwischen den Zeilen“, die der Partner mitteilen möchte. Wir müssen uns fragen: Welche Bedürfnisse hat mein Partner, bei denen ich helfend unterstützen könnte? Es ist wichtig, dem Sprecher durch Augenkontakt und Körpersprache ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, ihn aussprechen zu lassen, Gefühle auszudrücken und Schlüsselaussagen in umgewandelter Form wiederzugeben, z. B. „Willst du damit sagen...?“, „Das hat dich zornig, (glücklich, traurig, froh etc.) gemacht?“, „Ich kann dich verstehen...“. Es ist wichtig, damit auszudrücken, dass die Person geliebt und anerkannt bleibt, auch wenn die Dinge nicht optimal gelaufen sind. Ganz konkret geht es Frauen beim Mitteilen nicht um die Lösung eines Problems, sondern um ein „Sich-verstanden-Fühlen“. Es erfordert viel Fingerspitzengefühl, in der Situation die richtigen Worte zu finden. Hilfreich ist, sich für wichtige Angelegenheiten bewusst und geplant Zeit zu nehmen und ein ruhiges und angenehmes Umfeld zu schaffen, in denen man Dinge ungestört besprechen kann.

Victor Oliver sagte einmal: „Göttliche Weisheit und Liebe im wahrsten Sinne führt Männer und Frauen dazu, die gegenseitigen Stärken anzuerkennen und diesen Stärken zu erlauben, für die Festigung der Beziehung eingesetzt zu werden.“ Es gibt viele Bereiche des Lebens, in denen ein Ehepartner stark, der andere schwach ist. Führerschaft bedeutet, Stärken und Schwächen zu entdecken, die Verantwortlichkeit in diesen Bereichen zu vereinbaren und in regelmäßigen Abständen zu überprüfen, ob die Ausführung den Erwartungen entspricht. Führerschaft bedeutet nicht, alle Entscheidungen alleine zu treffen.

Eine glückliche Ehe wird durch das gemeinsame Gebet besiegt. Regelmäßig ausgeführt, verhindert es Groll oder Missmut, der das Herz mit der Zeit hart und teilnahmslos werden lässt. Es verhindert die Entwicklung

einer negativen Haltung, die zu Bitterkeit führen kann. Die Sonne nicht über dem Zorn untergehen zu lassen ist keine leichte Aufgabe, aber sie ermuntert, nach Frieden und Vergebung zu streben.

Oft entstehen Probleme und Auseinandersetzungen dadurch, dass man die Verschiedenartigkeit von Mann und Frau nicht in der Perspektive sieht, unterschiedliche Ansichten zu einer Sache zu haben. Folgende Anregungen können sich positiv auf ein Gespräch auswirken:

- Vermeide einen groben Gesprächsbeginn. Mit Gottes Hilfe sollte ein Ehepaar jederzeit bedacht sein, ein Gespräch mit freundlichen Worten und ohne Vorwürfe zu beginnen.
- Sprich eine Beschwerde aus, statt Kritik zu üben. Eine Beschwerde beleuchtet ein bestimmtes Verhalten oder einen Missstand. Sie spricht konkret über eine Situation und verurteilt nicht die Person.
- Vermeide Verachtung und Respektlosigkeit. Zynismus oder Sarkasmus sowie eine abwertende Körpersprache verhindern Versöhnung. Oft entsteht Respektlosigkeit, indem man negative Gedanken über den Partner nährt, wie z. B. „typisch Mann/Frau“, „von ihm/ihr war auch nichts anderes zu erwarten“.
- Flüchte nicht in Selbstverteidigung. Die Selbstverteidigung sagt mit anderen Worten: „Ich bin nicht das Problem, sondern du.“
- Bleib offen und zugänglich. Besonders wenn ein Gespräch barsch und unsensibel beginnt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Partner sich wappnet und eine Wand aufbaut. Ein besänftigendes Gespräch ist nur noch sehr schwer möglich, da das Gesagte nicht mehr gehört, sondern abgeblockt wird.
- Gib dem Partner die Möglichkeit, es wiedergutmachen. Der Versuch, einen Fehler wiedergutmachen, ist sehr wichtig. Hier spielt Vergebung eine große Rolle. Wiedergutmachungsversuche senken Stress und signalisieren den Wunsch nachzugeben und einlenken zu wollen.

Die Ehe und Familie ist die kleinste Zelle der Gesellschaft und ist den Angriffen des Teufels ausgesetzt. Mit Gottes Hilfe aber ist es möglich, zu siegen und eine erfüllte Ehe zu führen. ■

Lilly Bebernik, Edmonton CA



Auf dem Weg des Heils

Teil 19

Ein Leben, das sich lohnt

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

„Siehe, ich gehe heute dahin wie alle Welt; und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass nicht ein Wort gefehlt hat an all dem Guten, das der HERR, euer Gott, euch verheißen hat. Es ist alles gekommen und keins ausgeblieben.“ (Josua 23,14)

Josua war 110 Jahre alt und wusste, dass dies seine letzte Rede zum Volk Israel sein würde. Ob er buchstäblich an dem Tag starb oder kurz danach, wissen wir nicht. Offensichtlich lag ihm das Volk Gottes immer noch sehr am Herzen, und er hatte das Verlangen, es nochmals auf Gott hinzuweisen. Erneut ermahnte er die Kinder Israel, dem Herrn von ganzem Herz zu dienen. Während er sie vor den Gerichten Gottes warnte, wenn sie sich von ihrem Gott abwenden würden, erinnerte er sie gleichzeitig auch an das herzliche und gnädige Wirken Gottes unter ihnen. Josua wies auf die Treue Gottes hin, auf seine Verheißungen und zeigte dem Volk, dass er niemals sein Versprechen gebrochen hat. „Ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass nicht ein Wort gefehlt hat!“

Josua hatte auf dem Weg des Heils so manches erlebt. Viele erstaunliche Wunder Gottes hatte er persönlich gesehen, viele Gebetserhörungen und herrliche Siege erlebt, aber auch manche Niederlagen, Kämpfe und Enttäuschungen erlitten. Nun stand er am Ende seiner Pilgerschaft und zog einen Schlusstrich darunter. Was war das Fazit? Er hätte mit den Worten seines Vorgängers Mose eingestimmt: „So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glieder“ (5. Mose 7,9). Doch Josua sagt es mit anderen Worten: „Nicht ein Wort hat gefehlt an all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißen hat. Es ist alles gekommen und keins ausgeblieben.“

Wir fragen uns: Wenn Josua sein Leben noch einmal von vorne beginnen könnte, hätte er anders gelebt? Hätte er die ganzen Strapazen mit Israel gemieden und sich irgendwo abseits zurückgezogen? Hätte er sich einen leichteren Weg gesucht? Ich glaube nicht. Niemals! Er hatte auf dem Weg des Heils, an dem Platz, wo Gott ihn hingestellt hatte, das beste Leben gefunden, das es gibt! Es war ein Leben, das sich zu leben gelohnt hat.

Es war ein Wandel mit Gott, ein Leben im Dienst seines Gottes. Und als er jetzt am Ende seines Lebens Gott auf die Probe stellte, konnte er dankbar bezeugen: „Gott hat sein Wort in jeder Einzelheit gehalten. Niemals hat er versagt. Niemals hat er sein Wort gebrochen.“ Das war derselbe Gott, von dem wir im Neuen Testament lesen: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24,35).

Wie gelingt ein lohnendes Leben?

Wir haben ja nur ein Leben. Es wäre zu schade, es zu verpfuschen! Allzu viele Menschen mussten schon zu dem traurigen Ergebnis kommen: „Ich habe mein Leben ruiniert!“ Weil Gott uns nur diese eine Chance gegeben hat und weil am Ende ein ewiges Gericht folgt, wollen auch wir allen Ernst anwenden, ein Leben zu leben, das sich wirklich lohnt! Wie kannst du das versichern?

- Erkenne, dass du es mit Gott zu tun hast. Jeder Bereich deines Lebens ist offen vor ihm und alles wird von ihm beurteilt. Es ist ihm nicht gleichgültig, was du tust oder nicht tust, und er hat ein Recht, dein Tun oder Unterlassen zu beurteilen. Er ist Gott! Du kannst ihm nicht ausweichen, und am Ende bestimmt er dein ewiges Schicksal. ►



- Noch ein Gedanke: Einzig ein Leben mit Gott lohnt sich, dass wir es gelebt haben. Er ist dein Schöpfer und hat dich zu einem ganz bestimmten Teil seines Meisterplans erschaffen. Verfehlst du diesen Zweck, ist dein Leben eigentlich sinnlos. So geht es trauriger Weise Millionen von Menschen. Sie sehen keinen Sinn mehr in ihrem Leben, und zu Tausenden beenden sie es eigenhändig, um dann mit Schrecken vor Gott in der Ewigkeit zu erwachen! Ein Leben, das sich lohnt, ist immer ein Leben, mit Gott gelebt.
 - Ein Leben, das sich lohnt, ist ein von Gott gesegnetes Leben. Gott kann uns nur segnen, wenn wir in seinem Willen stehen. Ungehorsam und Abweichung von dem Weg Gottes enden immer in Not, Herzeleid und Unsegen. Ein Leben, das sich lohnt, ist ein Leben, in dem der Mensch ständig bemüht ist, den Willen Gottes zu erkennen und ihn dann von Herzen zu tun. Lebst du solch ein Leben?
 - Wenn sich unser Leben lohnen soll, dann muss es ein Leben reger Gemeinschaft mit Gott sein. Zu Abraham sagte Gott: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm“ (1. Mose 17,1). Abraham ging auf dieses Angebot ein und wurde ein „Freund Gottes“. Kann das auch von dir gesagt werden? Ist Jesus dir so nah, dass ihr als Freunde zusammen durch das Leben wandelt? Für alle, die das kennen, lohnt sich kein anderes Leben! Liebes Kind Gottes, liebst du die Gemeinschaft mit Gott über alles, oder konnte Satan dir einreden, dass du Wichtigeres zu tun hast? Hast du dich an ein Leben der geistlichen Pflichterfüllung gewöhnt und irgendwann die erste Liebe, die innige Liebesgemeinschaft mit deinem Heiland, verloren? Lohnt sich solch ein Leben noch? Jesus wartet mit offenen Armen der Liebe, dich an sein Herz und in seine Nähe zu ziehen. Ja, solch ein Leben lohnt sich! Ein Leben, das sich lohnt, ist vollkommen auf das Wort und die Verheißungen Gottes gestützt. Josua schaute zurück, erkannte und bekannte, dass nicht ein Wort von allem, das Gott versprochen hatte, gefehlt hatte. Wie reich macht Gottes Wort unser Leben! Wie herrlich sind seine Verheißungen! Und von diesen grandiosen Versprechungen hat er noch nie eins gebrochen. Gott hatte Israel sehr viel versprochen, und Josua bezeugte, dass er die Verheißungen bis zum letzten Satz eingelöst hatte. Im Neuen Testament geht Jesus mit seinen Versprechungen offensichtlich noch weiter. Nehmen wir z. B. Johannes 14,13-14: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ Angesichts dieser Worte bedeutet das ja, dass ein Leben, das sich lohnt, ein Leben voller Glauben an Gott ist, denn mit ihm steht uns die Allmacht Gottes zur Verfügung!
 - Ein Leben, das sich lohnt, endet in der Herrlichkeit, im Himmel, mit Gott. Darüber wollen wir uns im nächsten Teil weitere Gedanken machen. Jedoch erkennen wir, dass ein Leben, das im ewigen Verderben endet, sich niemals gelohnt hat. Es wäre weit besser, nie gelebt zu haben, als dort zu enden.
- Am Schluss seines Lebens schaute Josua auf ein Leben mit Gott zurück. Wie freute er sich darüber. Er liebte seinen Gott und sein Volk mehr denn je, und er konnte Gott die Ehre geben für seine Gnade, seine Treue und für ein Leben, dass sich wirklich zu leben gelohnt hatte. ■

Der Mann eines Gedankens

Samuel Hebich gehört zu den interessantesten Persönlichkeiten der Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Er wirkte 25 Jahre als Missionar in Indien unter Indern und englischen Kolonialbeamten.

Er war der Mann eines Gedankens. Nächste seiner brennenden Liebe zu seinem Herrn Jesus hatte er nur noch eine Leidenschaft: Seelen für seinen Meister zu gewinnen. Darin ging er auf, dieser Gedanke trieb ihn Tag und Nacht um und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen – freilich weder zu seinem noch der Menschen Schaden.

Der eifrige Menschenfischer war noch nicht lange auf seinem Posten in Indien, als er auch schon anfang, sein Amt an den Leuten auszurichten, zu denen er gesandt war. Einer der Mitarbeiter schreibt: „Hebich widmete sich der Basarpredigt unter heftigem Widerstand der Muslime und hatte bald nach mehreren Seiten hin so viel zu tun, dass das Sprachstudium hinfort stillstand und er sich begnügte, mit dem gesammelten Wörtlervorrat, zu dem selten eine neue Eroberung aus den Einwüfen der Zuhörer hinzutrat, sein Werk zu verrichten. Er hat es darum nie zu einem angenehmen Stil der Rede, ja kaum zu grammatischer Korrektheit gebracht, sondern sich damit begnügt, als Herold der einfachsten Heilswahrheiten das Amt eines Evangelisten auszurichten.“

Er sagte: „Ich kann meine Zeit nicht zubringen, über Sprachen zu grübeln, während Seelen zur Hölle eilen. Ich muss sie vor allem warnen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen.“

Abraham Chaddyoppen, ein treuer Mitarbeiter Hebichs, erzählt allerlei

köstliche Geschichten, wie der alte Menschenfischer an die Seelen herankam:

Da war Kapitän Robinson in Kananur. Vater Hebich nahm uns eines Morgens mit zu seinem Haus. Unser Vater ging auf die Veranda. In einer Hand trug er seinen langen schwarzen Stock, in der anderen den Schirm. Er ging nie aus ohne Stock und Schirm. Mit einer tiefen Verbeugung sagte er: „Guten Morgen, Kapitän!“

Mit lauter Stimme rief der Kapitän: „Wer sind Sie?“

„Ich bin ein Botschafter Jesu Christi.“

Darauf sagte der Kapitän: „Ich habe nichts mit Ihnen zu tun. Gehen Sie, ich will Sie nicht hören!“

„Bitte, Kapitän, hören Sie mich! Ich habe zwei Worte mit Ihnen zu sprechen.“

„Nein, nein, ich habe keine Zeit!“

Er ließ unseren Vater auf der Veranda stehen und rannte ins Haus. Aber unser Vater ging nicht von der Stelle; er stand auf der Veranda mit verschlungenen Händen und geschlossenen Augen, still betend.

Der Kapitän kam wieder die Treppe herunter, rief den Diener und fragte ihn: „Ist der Alte gegangen?“

„Nein, Herr.“ Dann kam er wieder heraus und fragte: „Wie heißen Sie?“

„Mein Name ist Hebich.“

„Sind Sie Deutscher?“

„Jawohl, Kapitän.“

„Was haben Sie mir zu sagen?“

„Kapitän, sind Sie nicht ein Sünder?“, fragte er, mit dem Finger auf ihn deutend.

„Was meinen Sie? Ich ein Sünder?“ „Sind Sie bereit, Gott zu begegnen?“

Der Kapitän schaute verwirrt um sich, eilte dann wieder ins Haus, unseren Vater allein stehenlassend, rief seine Frau und sagte: „Komm, hier unten ist ein Mann Gottes!“ Die Frau des Kapitäns fragte dann: „Sind Sie ein Missionar?“

„Ja, liebe Frau, ich bin ein Missionar.“ Dann fragte unser Vater den Kapitän: „Beten Sie, ich meine, halten Sie Andacht in Ihrem Haus? Haben Sie eine Bibel?“

Die Frau antwortete: „O ja, wir haben eine Bibel, beten aber nur zuweilen.“ Jetzt erst sagte der Kapitän: „Wollen Sie hereinkommen, Herr Hebich?“ Dem Burschen rief er zu: „Bring einen Stuhl!“

Unser Vater setzte sich. Die Frau scharf ansehend und mit dem Finger auf sie deutend, fragte er: „Gaben Sie dem Herrn Jesus Ihr Herz?“

„Ich hoffe es.“

„Hoffen? Ich möchte erfahren, ob Sie Gewissheit haben. Gaben Sie Ihr Herz Jesus?“

Die Frau schwieg. Hebich sagte nun: „Lassen Sie mich Ihre Bibel sehen!“ Man zeigte ihm eine neue Familienbibel. Er nahm sie in die Hand und sagte: „O lieber Kapitän, was haben Sie für einen kostbaren Schatz!“ Der Kapitän schwieg jetzt auch.

Danach las unser Vater ein Kapitel, kniete nieder und betete. Nachdem er „Amen“ gesagt hatte, begannen der Kapitän und seine Gattin zu weinen und sagten: „Jetzt haben wir es erkannt. Unser Leben ist ein ►

Jammer. Sie müssen für uns beten!“
Danach verließ sie unser Vater und ging.

Als er zum Missionshaus zurückkam, rief er alle, indem er die kleine Glocke läutete, und sagte ihnen allen: „Ich habe einen neuen Kapitän und seine Frau; ihr müsst alle für sie beten!“

Auch seine Soldatenbrüder rief er und sagte ihnen: „Ihr müsst beten für den neuen Kapitän und seine Gattin!“

Bei jeder Gelegenheit wusste Hebich seine Botschaft anzubringen und seinen Herrn dadurch zu verherrlichen. Einmal war es in einer großen Abendgesellschaft während einer Pause, die in der Unterhaltung eintrat, als Hebich plötzlich fragte: „Für wen ist Jesus gestorben?“

Es wurden verschiedene Antworten gegeben: „Er starb für Sünder.“ – „Nein.“

„Er starb für alle Menschen.“ – „Nein.“

„Er starb für die ganze Welt.“ – „Nein.“

„Er starb für die Juden, für die Römer, für die Soldaten.“ – „Nein.“

Zuletzt ließ sich die schüchterne Stimme eines jungen Mädchens vernehmen aus einer Ecke des Saals her: „Er starb für mich.“

Diese Antwort überwältigte den ehrwürdigen Diener seines Meisters so, dass er sein Taschentuch hervorzog, sich die Augen wischte und tief ergriffen schluchzte: „Ja, für mich! Für mich armen Sünder! Jesus starb für mich!“ Die tiefe Bewegung, die sich der Anwesenden bemächtigte, benutzte der Heilige Geist dann, die Leute zum Kreuz zu leiten. Das Wohltätigkeitsfest endete mit einer Erweckungsversammlung. ■

Wilhelm Jörn



Linda Leber
Toronto (CA)

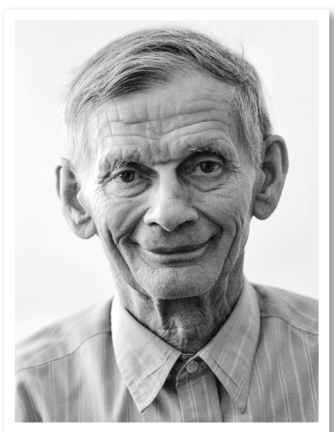
„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet.“ (2 Timotheus 4, 7)

Linda Leber wurde als zweites Kind den Eltern Amalie (geb. Hartenberger) und Heinrich Keller am 14. Januar 1932 in Pokosse, Wolhynien, geboren. Ihre Eltern wurden dort schon mit der Gemeinde Gottes bekannt, bekehrten sich und ließen sich taufen. Wegen den Kriegseinwirkungen wurde die Familie 1940 in Kirschenhof bei Touringen (Kreis Warthbrücken) angesiedelt. Im Januar 1945 flüchtete die dreizehnjährige Linda in Schnee und Eis mit ihrer Mutter, Großmutter und ihren Geschwistern. 1945 starb die Großmutter.

Lindas 15-jähriger Bruder schaufelte das Grab, und eine Woche später starb auch dieser Bruder an Blinddarmentzündung. Im Jahre 1946 wurde die Familie mit dem Vater, der aus der Gefangenschaft kam, wieder vereint. Nachdem Linda die Handelsschule in Bergedorf absolviert hatte, fand sie in Hamburg eine Arbeitsstelle. Sie nahm dann auch regen Anteil am Gemeindeleben der Gemeinde Gottes in Hamburg.

Als die Familie 1953 nach Toronto, Ontario, auswanderte, bauten sie ein Haus am Humber River. Am Tag, bevor sie einziehen wollten, zerstörte die Flut, durch Hurricane Hazel verursacht, das Haus und sie waren wieder heimatlos. Im Jahre 1953 wurde in Toronto mit Hausversammlungen begonnen. Als die Gemeinde Toronto nach schwerer Arbeit eine eigene Anbetungsstätte im August 1956 eingeweiht hatte, folgte bald danach die erste Hochzeit in der neuen Kirche. Es waren Franz und Linda Leber. Gott schenkte dem Ehepaar drei Kinder. Mehr als 60 Jahre erzeigte sich Linda als treues Glied der Gemeinde Gottes in Toronto. Aus Liebe zu ihrem Erlöser war sie in der Sonntagsschule und Jugendarbeit tätig, sang fleißig im Chor und half mit, wo immer sie nur konnte. Sie unterstützte ihren Mann beim Bau mehrerer Kirchen in Kanada und im Ausland. Im September 2018 zogen Franz und Linda Leber zu ihren Kindern nach Flamborough (Hamilton). Schon im November 2018 starb Lindas Ehemann, und nun am 6. Mai 2020 rief der Herr auch Linda zu sich in die obere Heimat. Es trauern um sie ihre drei Kinder Cornelia (und Gerhard) Mielke, Agnes (und Doug) Gutzmann und Martin (und Irene) Leber, acht Enkelkinder, viele Verwandte und Bekannte, sowie auch die Gemeinden Gottes in Toronto und Hamilton. Möge Gott die Hinterbliebenen trösten.

Gerhard Mielke



Jakob Scharton
Gifhorn (DE)

„Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Mund, und nichts Böses wurde auf seinen Lippen gefunden, er wandelte mit mir in Frieden und Aufrichtigkeit, und viele brachte er zur Umkehr von der Missetat.“ (Maleachi 2,6)

Es gefiel dem Herrn, am 17. Januar 2020 unseren Bruder Jakob Scharton aus einem reichen und gesegneten Leben in die ewige Heimat zu rufen.

Bruder Scharton wurde am 16. August 1926 als drittes von sieben Kindern den Eheleuten Jakob und Amalia Scharton im Dorf Moor, Kanton Balzer an der Wolga in Russland geboren. 1942 wurde er mit 16 Jahren zur Arbeitsarmee einberufen und musste untertage im Bergwerk arbeiten. Doch in all den 34 Jahren harter und gefährlicher Arbeit in der Kohlengrube hielt Gott seine schützende Hand über ihn.

Im Dezember 1949 heiratete er Anna Hiebert. Der Herr segnete ihre Ehe mit sechs Kindern. Sie wohnten in Karaganda in Kasachstan, bis sie dann 1996 zu ihren Kindern nach Deutschland übersiedelten.

Bruder Scharton bekehrte sich mit 19 Jahren zu seinem Heiland. Im Jahr

1950 lernten er und seine Frau die Lehre der Gemeinde Gottes kennen und fanden in der Ortsgemeinde Karaganda ihre geistliche Heimat. Der Bruder diente Gott mit großer Liebe und Hingabe und wurde durch seine Mithilfe in der Gemeinde vielen ein Segen. Als Bruder Adolf Koch 1969 schwer erkrankte, ging die Arbeit stärker auf Bruder Scharton über. Nach dem Tod von Bruder Koch wurde er dann 1971 Ältester der Gemeinde, der er bis zu seiner Ausreise diente.

Der Bruder war von Gott berufen und bevollmächtigt, die Wahrheit des Evangeliums mit großem Ernst und in göttlicher Kraft zu verkündigen. Die biblischen Wahrheiten waren ihm sehr wichtig. Er predigte sie in deutscher und russischer Sprache. Die Worte waren einfach, aber in großer Vollmacht und Gnade. Gläubige, die tiefer in die kostbaren Lehren der Bibel eindringen wollten, luden ihn ein, ihnen zu predigen und sie zu lehren. Durch diese Arbeit sind einige Ortsgemeinden der Gemeinde Gottes entstanden.

Ein großer Teil seines Dienstes bestand im Besuchen von Kindern Gottes, die in Kasachstan und den angrenzenden Ländern lebten. Kein Weg war ihm zu weit oder zu anstrengend, wenn er von Menschen in Not gerufen wurde. Viele erlebten, dass Gott seinen Dienst und seine Gebete segnete und Kranke wunderbar heilte. Und doch war er im Leben und Wandel durch seine herzliche Liebe und aufrichtige Herzensdemut ein Vorbild und Segen. Obwohl er eher von schwächlicher Gestalt war, fastete er sehr viel.

Bruder Scharton war der Gemeinde ein väterlicher Hirte, der gerade für Schwache und Bedürftige einen wachen Blick und ein freigiebiges Herz hatte. Als die Gottesdienste immer stärker in russischer Sprache gehalten

wurden, predigte er jedes Mal die Hälfte der Predigtzeit in russischer und die andere Hälfte in deutscher Sprache. Es war ihm so wichtig, dass jeder einzelne Nahrung für seine Seele bekam. Er hatte auch die Zukunft der Gemeinde im Blick und ermutigte immer wieder jüngere Brüder zur Mithilfe in der Gemeindearbeit und bei den so wertvollen Besuchen.

Bruder Scharton lebte als vorbildlicher Christ. Seine Zeit, sein Leben und Gut opferte er dem Herrn. Er war freundlich zu allen und suchte das Wohl der anderen. Sein wohlwollendes Lächeln zog die Menschen an. In einem Winter war er zu Fuß auf dem Weg nach Haus, als er einen Betrunknen am Weg liegen sah. Er ging nach Hause, holte einen Schlitten, brachte den Unbekannten heim und versorgte ihn. Dieser war später sehr dankbar, dass ihn der Bruder vor dem Erfrieren bewahrt und ihm damit das Leben gerettet hatte.

Geschwister Scharton lebten die letzten 24 Jahre in Isenbüttel, Landkreis Gifhorn, und besuchten die Ortsgemeinde in Rötgesbüttel. Schwester Anna ging ihrem Mann 2006 im Tode voraus. Seit einigen Jahren litt er an Altersdemenz und wurde von seinem jüngsten Sohn Andreas und dessen Ehefrau Anna liebevoll gepflegt. Bruder Jakob Scharton hinterlässt sechs Kinder mit deren Ehegatten, 40 Enkel mit Ehegatten sowie 82 Urenkel.

Möge Gott dem guten Samen, den Bruder Scharton während seines Lebens ausstreute, eine reiche Ernte beschenken. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12,3).

Hermann Vogt



Robert Zelmer
Eppingen (DE)

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90,12)

Es hat dem Herrn gefallen, Bruder Robert Zelmer, am 23. Mai 2020 zu sich in sein Reich heimzuholen. Er wurde am 21. August 1928 in Olga-feld, Saporoschje, Ukraine den Eltern Marta und Wilhelm Zelmer als fünftes Kind in einer Familie von 10 Kindern geboren. Not und Trübsal kennzeichneten schon früh sein junges Leben. Bereits in seinem zweiten Lebensjahr verlor er seine Mutter. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs lebte er mit seinem Vater, seiner Stiefmutter und den Geschwistern in Olga-feld und besuchte dort die Schule. 1941 musste er sich von seinem Vater trennen, als dieser während des Krieges ins Zwangsarbeitslager eingezogen wurde. 1943 wurde Robert zusammen mit der Stiefmutter und den Geschwistern zwangsweise nach dem Warthegau, Polen, evakuiert. Unterwegs verstarb auch seine Stiefmutter. Im Jahre 1945 versuchte er, nach Deutschland zu fliehen, wurde aber von der russischen Armee eingeholt und wieder zurück in den Warthegau gebracht. Unmittelbar danach wurde er nach Novo-

sibirsk (Sibirien) verschleppt. Hier hatte er in einer Fabrik Zwangsarbeiten zu verrichten. 1947 gelang es ihm, nach Kamenka, Kasachstan umzuziehen, wo er wieder mit seinem Vater zusammentraf.

Am 2. Oktober 1949 heiratete er Irma Minch. Dieser Ehe wurden acht Kinder geschenkt, von denen ein Sohn im frühen Kindesalter verstarb. Im Dorf Kamenka hat Robert die Versammlungen der Gemeinde Gottes kennengelernt. Hier erkannte er die Notwendigkeit, persönlich Gott zu suchen. 1960 bekehrte er sich und ließ sich daraufhin auch biblisch taufen. Robert nahm es mit dem Gottesdiensten sehr ernst und war immer besorgt, das Ziel, die ewige Herrlichkeit im Himmel, nicht zu verfehlen. Die Errettung seiner Mitmenschen war ihm immer ein großes Herzensanliegen. Er beteiligte sich aktiv an der Gemeindegemeinschaft und half, so gut er konnte, in der Wortverkündigung mit.

Im Jahre 1999 wanderte er mit seiner Ehefrau nach Deutschland aus und wohnte in Sulzfeld, Kreis Karlsruhe. Auch hier besuchte er, solange es ihm seine Gesundheit erlaubte, regelmä-

ßig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes in Eppingen und war ein fleißiger Beter. In den Hausandachten hörte man ihn oft für seine Kinder, Enkel und Urenkel beten.

Vor etwa zwei Jahren wurde bei Bruder Zelmer Knochenkrebs festgestellt, der ihm viel Schmerzen bereitete. Zwei Tage vor seinem Tod kam er ins Krankenhaus, wo er friedlich verstarb und von allen Schmerzen erlöst wurde. Wir sind voller Hoffnung und Zuversicht, dass er nun das schauen darf, was er geglaubt hat. Seine Frau Irma ging ihm vier Jahre im Tod voraus. Von ihm nehmen Abschied drei Söhne und vier Töchter mit Ehegatten, 16 Enkel, 20 Urenkel, zwei Schwestern und zwei Brüder sowie viele Verwandte, Bekannte und Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes in Eppingen.

Die Familie

BEKANNT- MACHUNGEN

*Festversammlungen in
Seminole
TX (USA)*

26. bis 27. September 2020

Gottes Wort

Gottes Wort, du große Gabe,
die vom Himmel kam herab,
Born, dran ich mich täglich labe,
du bist auch mein Wanderstab;
bist mein Führer, wenn's gleich trübe
manchmal um mich scheinen will,
doch du Wort von Gottes Liebe
machst mein Herze wieder still.

Von dem ersten Blatt der Bibel
bis zum letzten ist sie wahr,
spricht von Gnade, rügt das Übel,
zeigt den Weg zum Himmel klar,
dass ein jeder kann erlangen,
der da will, die Seligkeit;
reichlich Trost kann man empfangen
durch das Wort zu jeder Zeit.

Gottes Wort – bist unersetzlich –
wer dich liebt, liebt Gott, den Herrn;
bist erhaben, unaussprechlich,
ich erzähl' von dir so gern.
Wenn die Erd' selbst wird verbrennen
und die Himmel dann zergeh'n,
wird der Sünder auch bekennen:
„Gottes Wort bleibt fest besteh'n!“

L. Besler